

Nr. 64 Februar 2016

[www.hastuzeit.de](http://www.hastuzeit.de)

# hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung

Neue Wege



# Liebe Leserinnen und Leser,

»Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...« meinte Künstler Hermann Hesse einst. Ob die frischen Schauspielstudierenden am Neuen Theater ihren Start in Halle ebenso erleben, erfährt ihr auf Seite 16. Ein wenig verzaubert hat uns auch das winterliche Merseburg, mehr dazu in einer kleinen Reportage auf Seite 32. Weniger zauberhaft, aber politisch relevant: Die Landesregierung wird im März neu gewählt, wir haben den Parteien auf den Zahn gefühlt, ab Seite 22.

Auch die *hastuzeit* ist gut ins Jahr 2016 gestartet, sodass wir Euch kurz vor Semesterende unsere 64. Ausgabe in unseren neuen Aufstellern präsentieren können, welche an sechs MLU-Standorten zu finden sind.

Wir wünschen Euch eine erfolgreich Prüfungszeit sowie wie immer viel Vergnügen beim Lesen,

*Eure Johanna und Julia*

## Impressum

*hastuzeit*, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

**Chefredaktion:** Johanna Sommer (verantwortlich), Julia Plagentz

**Redaktion:** Konrad Dieterich, Tobias Hoffmann, Katja Elena Karras, Jule Szymanowski, Paul Thiemicke, Christine Unsicker

**Freie Mitarbeit:** Nataliya Gryniva, Vera Sonkina, Joshua Stepputat, Bengt Verworner, Ramona Wendt

**Layout:** Konrad Dieterich, Katja Elena Karras

**Titelbild:** Katja Elena Karras

**Lektorat:** Anne Beyer, Konrad Dieterich, Hagen Gehritz, Nataliya Gryniva, Tobias Hoffmann, Alexander Kullick, Julia Plagentz, Johanna Sommer, Vera Sonkina, Joshua Stepputat, Paul Thiemicke, Christine Unsicker, Ramona Wendt

**Anschrift:** *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

**E-Mail:** [redaktion@hastuzeit.de](mailto:redaktion@hastuzeit.de)

**Website:** [www.hastuzeit.de](http://www.hastuzeit.de)

**Redaktionsschluss:** 13.1.2016

**Druck:** Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

**Auflage:** 4000 Stück

*hastuzeit* versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>





# Stura aktuell

## Serviceleistungen

Technikleihe (Musik-  
anlage, Beamer ...)

BAföG-, Rechts- und  
Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbrau-  
cherzentrale: [www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/](http://www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/)

## Öffnungszeiten

Di 14.00 bis 18.00 Uhr

Mi 14.00 bis 16.00 Uhr

Do 14.00 bis 18.00 Uhr

## Feste Termine

BAföG-, Rechts- und  
Sozialberatung, Neben-  
job- und Praktikabera-  
tung jeden Donnerstag von  
14.00 bis 16.00 Uhr

Anmeldung unter [www.stura.uni-halle.de/service](http://www.stura.uni-halle.de/service)

Studierendenrat  
MLU Halle  
Universitätsplatz 7  
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

[stura@uni-halle.de](mailto:stura@uni-halle.de)

[www.stura.uni-halle.de](http://www.stura.uni-halle.de)

[www.facebook.com/  
sturahalle](https://www.facebook.com/sturahalle)

## Information in English

[www.facebook.com/stura  
hallereferatinternationales](https://www.facebook.com/sturahallereferatinternationales)

## Bildungswochen vom 10. bis 23. März

Die Bildungswochen, organisiert von Mitgliedern von „Halle gegen Rechts“, gehen in die fünfte Runde.

Als Bestätigung der erfolgreichen Arbeit in den letzten Jahren findet dieses Jahr sogar die Eröffnung der „Internationalen Wochen gegen Rassismus“ im Rahmen der Bildungswochen in Halle statt. In diesem Jahr soll es wieder einen zentralen Anlaufpunkt in Form eines Ladenlokals geben. Parallel dazu sollen im gesamten Stadtgebiet viele dezentrale Veranstaltungen stattfinden. Es sind verschiedene Veranstaltungsformate denkbar, wie zum Beispiel Ausstellungen, Lesungen, Filmvorführungen, Sportevents, Seminare, Workshops und Zeitzeugengespräche für Interessierte aller Altersgruppen.

Letztes Jahr haben sich über 3000 Menschen zu folgenden Themenfeldern informiert: Zuwanderung, Flüchtlings- und Asylpolitik, Nationalsozialismus, Rechtsextremismus und Alltagsrassismus.

Zur Eröffnung der Internationalen Wochen gegen Rassismus wird es eine Diskussion aller Spitzenkandidat\*innen der Landtagswahl geben. Außerdem soll das Programm der diesjährigen Bildungswochen mit interessanten Vorträgen gefüllt werden. Unter anderem hat sich die Europaabgeordnete Ska Keller bereit erklärt zu referieren. Natürlich fördert der Studierendenrat auch in diesem Jahr die Bildungswochen, um seinen Teil an der Aufklärung zu leisten.



## Beratungsdonnerstag nur alle zwei Wochen

Wie immer in der vorlesungsfreien Zeit findet unsere BAföG-, Rechts- und Sozialberatung, Nebenjob- und Praktikabera- tung nur alle zwei Wochen statt. Die Termine erfahrt Ihr, wenn Ihr Euch wie üblich unter [www.stura.uni-halle.de/service](http://www.stura.uni-halle.de/service) anmeldet.

Wir wünschen Euch eine erholsame und erfolgreiche Semesterpause – je nachdem, was Ihr so vorhabt.



Illustration: Katja Elena Karras



## Urabstimmung – Ihr habt die Macht

Auf der letzten Sitzung im Dezember hat der Stura die Möglichkeit einer Urabstimmung beschlossen und in die Satzung integriert. Doch was bedeutet das für Euch?

Ihr könnt aktiv mitbestimmen. Sowohl bei kleinen als auch großen Entscheidungen, die alle Studierenden betreffen. Nehmen wir an, Ihr möchtet ein riesiges Konzert veranstalten. Jetzt habt Ihr die Möglichkeit, das Ganze mit Eurer Stimme zu unterstützen. Ebenso könntet Ihr auch dagegen stimmen, weil Ihr es als eine Verschwendung von Studierendengeldern haltet. Die Entscheidung liegt bei Euch.

Jedoch könnt Ihr natürlich nicht alles per Urabstimmung beschließen lassen. Auch dafür gibt es einige Regeln. Aber fangen wir vorne an.

Angenommen, Ihr habt eine Idee, zu groß, als dass sie Euer Fachschaftsrat allein umsetzen könnte. Deswegen möchtet Ihr darüber per Urabstimmung entscheiden. Um eine Urabstimmung in Gang zu setzen, habt Ihr drei verschiedene Möglichkeiten. Die erste entspricht der klassischen Petition. Ihr schreibt einen Antrag und gebt diesen mit einer Unterschriftenliste beim Stura ab. Damit es zur Abstimmung kommt, müs-

sen allerdings 5% aller Studierenden unterschrieben haben, was in etwa 800 Unterschriften entspricht.

Das ist Euch zu viel Aufwand? Dann geht zu Eurem Fachschaftsrat. Wenn sich zwei Fachschaftsräte dafür aussprechen und einen Antrag an den Studierendenrat stellen, steht der Urabstimmung nichts mehr im Weg. Eure letzte Möglichkeit ist uns direkt von Eurem Vorhaben zu überzeugen. Nach einem Antrag an den Stura entscheidet dieser dann, ob es eine Urabstimmung geben wird oder nicht.

Nachdem Ihr einen dieser Wege gegangen seid, steht die Entscheidung zur Urabstimmung fest. Doch wie wird sie dann durchgeführt? Ganz einfach – der Studierendenrat richtet eine Abstimmungsleitung ein, die im Idealfall aus Studierenden besteht, die nicht im Stura sind. Diese Abstimmungsleitung hat nun dafür Sorge zu tragen, dass die Urabstimmung innerhalb von sechs Wochen nach dem Beschluss in der Vorlesungszeit durchgeführt wird. Sie muss die verfasste Studierendenschaft mindestens sechs Tage davor informieren und die Wahl durchführen. Eine Urabstimmung dauert 3 bis 7 Tage, an denen die Wahlbüros mindestens vier Stunden

geöffnet sein müssen, damit jeder die Möglichkeit hat an der Abstimmung teilzunehmen. Im Anschluss an den letzten Abstimmungstag findet dann die Auszählung statt, welche hochschulöffentlich und rechtzeitig bekannt gegeben wird.

Das daraus entstehende Ergebnis ist für den Stura bindend. Die Urabstimmung ist jedoch erst gültig, wenn auch mindestens 5% der Studierenden der verfassten Studierendenschaft an ihr teilgenommen haben. Grundsätzlich reicht es, wenn Ihr für Eure Idee eine einfache Mehrheit begeistern könnt. Allerdings könnt Ihr mit einer Urabstimmung auch die Ordnungen des Studierendenrates ändern. Sollte dies die Satzung oder Finanzordnung betreffen, benötigt Ihr allerdings eine Zwei-Drittel-Mehrheit.

Bevor Ihr jetzt sofort losstürmt, um Eure erste Urabstimmung zu starten, solltet Ihr noch mal einen kurzen Blick ins Amtsblatt der Universität werfen, denn jede Satzungsänderung des Sturas muss dort zuerst veröffentlicht werden, bevor sie Gültigkeit erhält.

Spätestens zum neuen Semester sollte es dann soweit sein, und Eurer Idee steht endlich nichts mehr im Weg.



Kann leider nicht mit abstimmen: Das Ur, auch Auerochse genannt.

Bildnachweis: „Aurochs reconstruction“ von Jaap Rouwenhorst (photograph) DFoidl (GIMP modifications) – Eigenes Werk. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aurochs\\_reconstruction.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aurochs_reconstruction.jpg)

# Best of Stud.IP

▼ Ich bin zurück  
Hey Guys  
ich bin zurück aus OZ. Bock auf Kloppi Treffen.  
Meldet euch!!!!

---

erstellt von [Name] | gültig bis bis 14.01.2016

[antworten](#) [Anzeige melden](#)

▼ SEX?  
Nein, aber eine WG ☺ gibt es hier

---

erstellt von [Name] | gültig bis bis 21.01.2016

[antworten](#) [Anzeige melden](#)

▼ Attraktive Frauen gesucht, die sich das Rauchen abgewöhnen wollen  
Ich biete euch - quasi - gratis eine Anleitung zum KNALL-HARTEN  
Nikotinentzug. Eine gewisse Entlohnung muss für mich jedoch dabei  
rausspringen!

Schreibt mir hier bei Interesse und wir können den Deal arrangieren.

---

erstellt von [Name] | gültig bis bis 25.01.2016

[antworten](#) [Anzeige melden](#)

▼ hat hier jemand nen draht zu christoph weiss (SKATEBOARDER - halle/leipzig...?)  
neulich mal wieder ein paar videos von dem auf youtube gesehen und mich direkt an die  
guten alten zeiten erinnert die wir damals hatten - sind uns öfter mal im alten holzstadtpark  
begegnet..... -wobei ich jetzt wahrscheinlich weiss, dass das skateboarden doch nicht so  
meins war - der christoph hat den style und die leichtigkeit einfach für sich gepachtet - wenn  
ich da meine alten videos im vergleich dazu anschau - oh je!!!!!!! -WÜRDE ICH AM LIEBSTEN  
GLEICH LÖSCHEN HAHAH

im moment bin ich viel hier in halle - versuche mein philosophie-studium so gut es geht  
halbwegs vernünftig zu ende zu bringen - und im moment bin ich ich mir ziemlich sicher, ich  
WILL SO GUT ICH KANN in richtung musik etwas machen..... DAS SKATEBOARD  
BLEIBT HIER ABER DEFINITIV ALS "MEHR ODER WENIGER SCHÖNE" (haha - ja lacht mich  
ruhig aus.....) ERINNERUNG STEHEN!!!!!!! Probieren, kann man ja alles mal im Leben!!!! oder  
nicht???????????

WILL MUSIK MACHEN - SO GUT ICH KANN - RICHTUNG - 9th wonder!!!!!! - 70er-jahre -  
romantik.... - damit beschäftige ich mich wirklich so viel ich kann - und meine eltern aus  
bitterfeld, die sich auf ihre weise auch mit musik BESCHÄFTIGEN, die kann ich auch um hilfe  
bitten - die haben auch ziemlich viel ahnung - ich habe viele ideen in meinen kopf, die ich  
VERSUCHEN WILL UMZUSETZEN

GEZ: DER SCHLECHTESTE SKATEBOARDER AUS BITTERFELD - Adriano Schweiss onelove

---

erstellt von [Name] | gültig bis bis 31.12.2015

[antworten](#) [Anzeige melden](#)



## Kontinent von übermorgen

Afrika ist ein Kontinent voller Vielfalt und Schönheit, aber auch geprägt von radikalen Gegensätzen und großen Problemen. Der Versuch einer Analyse.

Der »Schwarze Kontinent« besitzt viele Gesichter. Nicht nur reicht die Fülle seiner Landschaften von den Dünen der Sahara und den Korallenriffen des Roten Meeres bis zu den feuchten Regenwäldern des Kongo-Beckens und dem gewaltigen Victoria-See, auch seine Menschen sind äußerst verschieden. Besonders die Unterschiede zwischen dem von den Mittelmeerkulturen geprägten, muslimischen Norden und dem auch als »Schwarzafrika« bekannten Süden sind oft größer als die zwischen den Ländern Europas. Gemeinsam sind den meisten der 54 Staaten nur ihre koloniale Vergangenheit und der mühsame Kampf um politische Stabilität. In den Politikwissenschaften rückt der Kontinent zunehmend in den Blick, an der Martin-Luther-Universität zum Beispiel im Seminar »Politische Systeme und Demokratisierungsprozesse in Afrika«.

### Unfreiwillige Schmelztiegel

Es ist nicht zu beschönigen, dass in vielen Ländern Afrikas Infrastruktur, Bildung, medizinische Versorgung und vor allem Arbeit bei weitem nicht ausreichend vorhanden sind. Manche Staaten wie etwa Somalia oder die Demokratische Republik Kongo existieren kaum noch, andere wie der Sudan oder die Zentralafrikanische Republik sind im Zerfallen begriffen.

Diese Vorgänge haben mannigfaltige Gründe, unterschiedlich je nach Region, Kulturraum und der jeweiligen Geschichte des Landes. Ein gemeinsamer Ursprung vieler Konflikte

findet sich jedoch in der kolonialen Vergangenheit: Großbritannien, Frankreich, Portugal, Spanien, Italien, Belgien und Deutschland teilten bis circa 1880 fast den ganzen Kontinent unter sich auf. Abgesehen von Millionen Opfern von Zwangsarbeit, Rassismus und Ausbeutung hinterließen die Kolonialmächte auch politisch wenig Gutes. Willkürlich gezogene, oft schnurgerade Grenzen trennten Familien, Stämme und Völker, fassten Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Sprache, Kultur und Religion zwangsweise zusammen – der Sprengstoff für zukünftige Konflikte.

Auch waren die Kolonialmächte weniger am Aufbau stabiler, funktionierender Gesellschaften als vielmehr an der Ausbeutung der gewaltigen Rohstoffvorkommen interessiert. Um die riesigen Mengen an Kohle, Metallen, Edelmetallen, Kautschuk und Genussmitteln wie Kakao und Kaffee nach Europa zu schaffen, wurden Exporthäfen an der

Küste und Eisenbahnstrecken zu den Rohstoffzentren gebaut, in den Verwaltungssitzen der Gouverneure prunkvolle Gebäude errichtet. Sonst jedoch wurden kaum Infrastrukturen geschaffen oder gar die Bedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigt. So besaß Sambia, das frühere britische Nordrhodesien, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nur in der Hauptstadt Lusaka und im Bereich der Kupferminen im Zentrum des Landes eine wirkliche Infrastruktur. Das Erbe dieser einseitigen »Entwicklungsarbeit« ist noch heute in vielen Staaten des subsaharischen Afrikas zu spüren: Oft werden sie zentralistisch von einer Hauptstadt aus verwaltet, welche die Kontrolle über die unzugänglichen Grenzgebiete nur begrenzt aufrechterhalten kann, so etwa am Beispiel des riesigen Kongo. Die Wirtschaft vieler Länder basiert fast ausschließlich auf dem Export von Rohstoffen, was sie extrem abhängig vom Weltmarkt und ausländischen Firmen macht. Anrainerstaaten des Mittelmeeres wie Ägypten, Algerien oder Marokko sind von dieser Einseitigkeit aufgrund ihrer Nähe zu Europa viel weniger betroffen, auch wenn ihre Abhängigkeit von westlichen Abnehmern immer noch groß ist.

### Schweiz mit »Big Man«

Zu den territorialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten kommen häufig auch soziale und gesellschaftliche Hinterlassenschaften der Kolonialmächte, vor allem die Vormachtstellung einzelner Eliten. Diese waren für die Kolonialmächte hilfreich bei der Kontrolle der Bevölkerung und wurden entsprechend belohnt. In Ruanda benachteiligten die Belgier sogar auf rassistische Weise die herrschende Gesellschaftsschicht der Tutsi gegenüber der Hutu, was wohl unter anderem eine Ursache des späteren Völkermordes an über 500 000 Tutsi im Jahre 1994 war.

An diesem »Land der tausend Hügel« zeigt sich gut die Komplexität der wirtschaftlichen und politischen Situation in vielen Ländern Schwarzafrikas. Präsident Paul Kagame hat sich nach dem Völkermord als starker Mann im Staat etabliert und dominiert weitgehend die politische Landschaft. Dabei folgt er einem Muster, das für viele Regionen Afrikas typisch ist: Ein einflussreicher, oft auch militärisch versierter Anführer kontrolliert in seiner Position als Staatsoberhaupt das zentralistisch regierte Land und verschafft Familienmitgliedern und Anhängern Posten und Privilegien, während eingeschränkte Freiheitsrechte und schwache Parlamente seiner politischen Macht nur wenig entgegenzusetzen haben. Beispiele dafür sind etwa Simbabwe, Äquatorialguinea oder der Sudan. Diesen Typus eines häufig autoritären Anführers nennt man auch »Big Man«. Ruanda stellt in dieser Hinsicht allerdings einen Sonderfall dar: In anderen Ländern, wie etwa dem erdölfördernden Nigeria, kommen die Reichtümer aus dem Export nur der herrschenden Minderheit zu Gute, während das kleine Land am Kiwusee in den letzten Jahren zu einer »Schweiz Afrikas« mit funktionierenden Infrastrukturen und einem relativ hohen Lebensstandard geworden ist. Die politische Lage dagegen ist nach wie vor kritisch, so beklagt Amnesty

International etwa die Einschränkung der Meinungs- und Versammlungsfreiheit sowie das Fehlen einer objektiven Rechtsprechung. Auch ist der Reichtum des Landes teilweise auf seine höchst umstrittene Beteiligung am Kongokrieg von 2006 bis 2009 zurückzuführen. Im Ostkongo sind nach wie vor Milizen aktiv, die von den Nachbarländern Ruanda, Burundi und Uganda unterstützt werden. Diese sind auch der Hauptabnehmer für das meist in Zwangsarbeit abgebaute Gold.

### Zwergstaat als Vorbild

In den beiden Jahrzehnten seit dem Ende des Kalten Krieges haben sich auch viele Staaten Afrikas stark verändert. So wurde in Mosambik die jahrelange Herrschaft der kommunistischen FRELIMO, die sich mittlerweile vom Marxismus distanziert hat, durch ein von der UNO als überwiegend fair eingeschätztes Mehrparteiensystem abgemildert. Allgemein scheint in den letzten Jahren vielerorts ein gewisser politischer Wandel eingesetzt zu haben. Eine städtische Mittelschicht beginnt sich herauszubilden, die mehr politische Mitwirkung fordert, und breite Bevölkerungsschichten gehen wie etwa 2007/2008 in der DR Kongo auf die Straße, um für ihre Rechte einzutreten.

In diesem Umfeld existieren zwei kleine Binnenstaaten im Süden des Kontinents, die beide eine ähnliche Gesellschaft haben und dennoch völlig unterschiedliche Wege gehen: Lesotho und Swasiland. Beide waren früher britische Protektorate, und beide sind von ihrem mächtigen und an Arbeitskräften reichen Nachbarn Südafrika regelrecht umstellt. Während Lesotho jedoch in den letzten zwanzig Jahren den Weg von einem autoritären Königtum zu einer parlamentarischen Monarchie mit starkem Zweikammerparlament, Parteienpluralismus und fairem Rechtssystem zurückgelegt hat, ist Swasiland politisch das komplette Gegenteil. König Mswati III. ist ein weitgehend absolut regierender Herrscher mit Millionenkonto und teuren Sportwagen, während die Bevölkerung unter Parteienverboten

und einer hohen Einschränkung der Freiheitsrechte zu leiden hat. Auch ist Swasiland das Land mit der höchsten AIDS-Rate weltweit.

Obwohl beide Zwergstaaten die gleichen wirtschaftlichen Probleme haben, sieht ihre politische Zukunft also völlig verschieden aus. Lesotho gilt mittlerweile in ganz Subsahara-Afrika als Vorbild für Demokratisierung und Stabilisierung, während die politische Situation in Swasiland nach der restriktiven neuen Verfassung von 2006 zu urteilen weiterhin düster bleiben wird.

Dies sind nur einige Beispiele auf einem riesigen, vielfältigen Kontinent, einem komplexen Mosaik aus Sprachen, Kulturen und Religionen. In den meisten Ländern ist man noch weit von stabilen Zuständen entfernt, und Mangel-

ernährung, Armut sowie Krankheiten wie AIDS und Malaria gehören zu den größten Problemen. Auch die jüngsten Auseinandersetzungen in der Zentralafrikanischen Republik und in Nigeria verweisen einmal mehr auf die zahlreichen Konfliktfelder der Region. Doch es gibt durchaus auch positive Entwicklungen zu vermelden. So hat die nach dem Vorbild der EU gegründete Afrikanische Union etwa die wirtschaftliche, politische und militärische Zusammenarbeit zwischen Kairo und Daressalam, zwischen Dakar und Kinshasa zum Ziel. Vielleicht ist es in Zukunft möglich, trotz aller Unterschiede aus der gemeinsamen Geschichte und ähnlichen gesellschaftlichen Situationen eine Basis zur Zusammenarbeit in einer globalisierten Welt zu finden. Dieser Weg wäre mit Sicherheit lang und beschwerlich, doch mit seinen enormen Bodenschätzen, Arbeitskräften und natürlichen Energiereserven könnte das »Sorgenkind der Welt« zum Kontinent von übermorgen werden.

*Text: Paul Thiemicke*

*Illustration: Joshua Stepputat*

## Hast Du uns auf dem Schirm?

Bei uns könnt Ihr fotografieren, schreiben, layouts oder auch websites. Im April startet die nächste Runde unseres ASQ-Angebots.

Wir freuen uns auf 15 neue motivierte Teilnehmer/innen. Bist Du dabei?

Stud.IP: Veranstaltung »Studierende schreiben für Studierende«

Mail: [redaktion@hastuzeit.de](mailto:redaktion@hastuzeit.de)



# Studiengeflüster

261 Studiengänge an 10 Fakultäten bietet die MLU, eine beinahe unübersichtliche Anzahl. In unserer Rubrik »Studiengeflüster« stellen unsere Autoren kurz und knapp interessante Aspekte ihres eigenen Studiums vor. Teil 8: Wie eine Wundererde aus dem Amazonas die Menschheit retten könnte ...

**Unsere Erde** wird von mittlerweile 7,4 Milliarden Menschen bevölkert. Sie alle müssen sich ernähren. Das stellt große Anforderungen an den Agrar- und Ernährungssektor weltweit. Der für die Landwirtschaft nötige Boden bietet unsere Lebensgrundlage, dennoch wird er durch die stark intensivierte Landwirtschaft häufig übermäßig beansprucht. Einige der heutigen Böden entstanden teilweise schon vor der letzten Eiszeit, degradieren heute aber innerhalb weniger Jahrzehnte derart, dass sie ihre wertvollen Eigenschaften irgendwann verlieren. Gründe hierfür

sind vor allem der übermäßige Einsatz von synthetischen Düngern und Pestiziden sowie der Einsatz schwerer landwirtschaftlicher Maschinen. Bereits 1991 zeigten 38 % der weltweiten Ackerfläche deutliche Degradationserscheinungen.

## Der Boden ist bald am Ende

Neben Wasser stellt der Boden die wichtigste Ressource für den Fortbestand des Menschen dar. Natürliche Ressourcen sollten also clever und vor allem nachhaltig behandelt werden. Der Studiengang Management natürlicher Ressourcen an der MLU ermöglicht eine intensive Beschäftigung mit den Ressourcen Boden, Wasser und Pflanze. Das Studium vereint interdisziplinär die Naturwissenschaften Geologie, Biologie, Bodenkunde sowie ökonomische Aspekte. Im Rahmen diverser Projekte haben sich Studierende und Dozierende der

MLU den Möglichkeiten der nachhaltigen Bodenverbesserung gewidmet. Ein besonders interessanter Ansatz ist hier eine »Wundererde« aus dem Amazonas namens *terra preta do indio*, portugiesisch für »schwarze Erde der Indios«. Sie rettet zwar keine alten Damen aus brennenden Häusern und trägt auch keinen enganliegenden Superheldenanzug, aber es ist nicht vermessenen, sie als Supererde zu bezeichnen.

## Das Geheimnis der Terra Preta

In den sechziger Jahren stießen Forscher erstmals auf die ungewöhnlich dunkle Erde; in einem Urwaldgebiet, dessen Boden normalerweise an Nährstoffen verarmt und rostfarben ist. Die Terra Preta entstand nämlich nicht natürlich, sondern durch menschliche Hinterlassenschaften der damals dort siedelnden Indios wie Fäkalien, Knochen, Pflanzenkohle und Asche. Die teilweise 6000 bis 11 000 Jahre alte Terra Preta hat ganz besondere Eigenschaften. Die in ihr enthaltene Pflanzenkohle hat eine besonders große Oberfläche, beinahe wie ein hochporöser Schwamm, welcher aus chemisch stabilem Kohlenstoff besteht

Links: normales rostfarbenes Profil eines Urwaldbodens.  
Rechts: humusreiches Profil einer Terra Preta



und auf diese Weise als hervorragender Nährstoff- und Wasserspeicher fungiert. Der originale Terra-Preta-Boden existiert allerdings nur im besagten Amazonas-Gebiet. Wie könnte man also das Prinzip auch auf ausgelaugte Böden außerhalb Südamerikas übertragen und hier nutzbar machen?

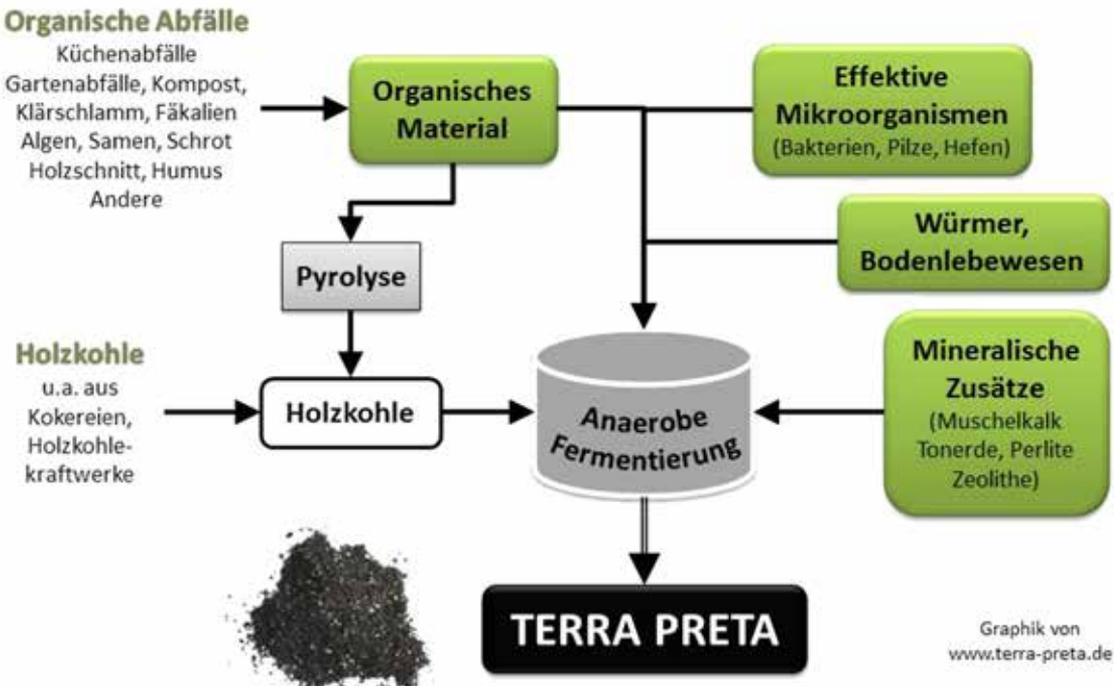
### Lösung für Welthunger und Treibhauseffekt

Im Prinzip kann Terra Preta relativ simpel nachempfunden werden. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Pflanzenkohle. Für ihr Wachstum entziehen Pflanzen der Luft CO<sub>2</sub>, welches nach ihrem Tod wieder in die Atmosphäre freigegeben und als Treibhausgas wirksam wird. Nicht allerdings, wenn die Biomasse über 350°C unter Ausschluss von Sauerstoff verkohlt (pyrolysiert) wird, wodurch reine Biokohle entsteht. Für Terra-Preta-Böden kann beispielsweise Pflanzenmaterial pyrolysiert werden, der Kohlenstoff bleibt in ihm mindestens 1000 Jahre stabil. In Deutschland stellen bereits einige wenige Unternehmen ihre Version der Terra Preta her. Durch die Verbreitung dieser Art von Erde könnte zunehmend auf die übertriebene Nutzung von billigen und schädlichen Kunstdüngern verzichtet werden, da die Pflanzen widerstandsfähiger sind. Momentan ist die deutsche Landwirtschaft aufgrund der einfachen

Kosten-Nutzen-Rechnung vieler Landwirte abhängig von importiertem Kunstdünger aus China. Und das zum Nachteil unserer Böden, welche zunehmend degradieren und irgendwann schlichtweg nicht mehr zum Anbau von Nahrungsmitteln genutzt werden können. Ein Boden nach dem Terra-Preta-Prinzip hingegen könnte eine Lösungsmöglichkeit des Welthungerproblems darstellen sowie eine Reduktion des Treibhauseffekts fördern. Ein völliger Neuanfang ist für den Boden nicht mehr möglich, jedoch könnten Böden nach dem Terra-Preta-Prinzip einiges retten. Ein baldiges Umdenken in der Landwirtschaft wäre dazu unbedingt notwendig.

*Text: Bengt Verworner, Julia Plagentz*

## Die Herstellung von Böden nach dem Terra-Preta-Prinzip



Graphik von [www.terra-preta.de](http://www.terra-preta.de)

# Orchideen im Unidschungel

»Space Master«, »Oenologie« und »Coffee-management« sind nur einige von vielen Studiengängen, die zu den Orchideenfächern zählen. Auch wenn sie kaum jemandem bekannt sind, so steckt in ihnen doch großes Potential.

**Jedes Jahr** verlassen tausende von AbiturientInnen die Schule und entscheiden sich für ein Studium. Zu den beliebtesten Studiengängen zählen neben BWL und Maschinenbau auch Germanistik und Informatik. Letztere gehörte jedoch nicht immer zu den Massenfächern, noch vor vierzig Jahren wurde der Studiengang sogar nur an sehr wenigen Universitäten angeboten. Durch die ständige Weiterentwicklung von Informationstechnologie und Computern hat man heute sogar mehrere Möglichkeiten, sich noch weiter zu spezialisieren. Informatiker werden in fast allen Bereichen gebraucht, so beispielsweise auch in der Wirtschaft, den Biowissenschaften und in den Medien. Dieser Studiengang hat sich vom einstigen Orchideenfach zu einer Studienrichtung entwickelt, die heute an fast jeder Universität zu finden ist.

Der Begriff »Orchideenfach« entstand, weil Orchideen früher als selten und exotisch galten, bevor sie als Massenware nach Deutschland gebracht wurden. Ein Studienfach kann so bezeichnet werden, wenn es an unter zehn Prozent der Universitäten in Deutschland angeboten wird. Diese »kleinen Studienfächer« werden von ihren Studierenden sehr geschätzt, da man sich nicht, wie in vielen anderen Studiengängen, in einem großen Hörsaal befindet, sondern in angenehmer Atmosphäre in kleinen Gruppen lernen kann.

Die Universität in Würzburg bietet den »Space Master« an. Kernfächer sind neben Planetologie auch Sensorik und Robotik. Nach dem ersten Semester an der eigenen Uni werden die Studierenden in Schweden weiter ausgebildet und können danach an zahlreichen Partnerunis weltweit ihr Studium beenden.

An der TU Berlin kommen Liebhaber des kühlen Blondens auf ihre Kosten. Hier kann man seinen Bachelor in »Brauerei und Getränketechnologie« absolvieren und beschäftigt sich mit biotechnologischen Prozessen rund um die Bier- und Getränke-



herstellung. Wer sich dagegen lieber mit Wein befasst, findet an der Universität Gießen den Masterstudiengang »Oenologie«, in dem Studierende für eine Laufbahn in weinbaulichen Betriebsbereichen qualifiziert werden.

Auch bei den Sprachen haben die Orchideenfächer einiges zu bieten. In Kiel ist es möglich, »Friesische Philologie« zu studieren, und wenn man sich für die Sprachen und Kulturen der keltischen Völker, also Irisch, Gälisch, Schottisch oder Bretonisch interessiert, dann ist man beim Studiengang der »Keltologie« in Bonn bestens aufgehoben.

In Bremerhaven gibt es den Studiengang »Cruise Industry Management«, ein spezialisiertes BWL-Studium, das sich insbesondere mit dem Kreuzfahrt-Tourismus beschäftigt. Das Interesse an Kreuzfahrten steigt stetig, und Urlaubsreisen sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor geworden, weswegen sich dieser Studiengang immer mehr vom Nischen-dasein löst.

Seit 2008 kann man in Hamburg den weltweit einzigartigen Studiengang »Coffeemanagement« belegen. Da Kaffee hinter Erdöl das zweitwichtigste Handelsgut ist, steigt die Nachfrage an Personal in der Kaffeewirtschaft stetig an. Im Fokus des Studiums stehen Logistik, Marketing und der internationale Handel von Kaffee.

An der Hochschule in Merseburg gibt es den Masterstudiengang »Angewandte Sexualwissenschaften«, den die Uni selbst als »stärker anwendungsorientiert und fächerübergreifend« beschreibt. In diesem deutschlandweit einzigartigen Studiengang werden die Studierenden für Berufsfelder ausgebildet, in denen Sexualität Gegenstand fachlichen Handels sein kann, so zum Beispiel in Ehe-, Lebens- und Familienberatungen, Aids-Hilfen und Kinderschutzdiensten. Die Studiengänge »Gerontologie«, in dem sich Studierende mit dem menschlichen Alter und dem daraus folgenden gesellschaftlichen Wandel beschäftigen, und »Gebärdensprachedolmetschen«, werden mitunter belächelt, doch sie konnten sich trotzdem etablieren.

Der Nutzen der meisten Orchideenfächer ist dennoch umstritten. Viele mögen manche dieser Studiengänge als brotlose Kunst bezeichnen und fragen sich, wofür man einen Master im Blockflöte spielen oder in Mittelaltermusik später einmal brauchen könnte. Orchideenfächer werden oft für zu teuer gehalten und sogar für irrelevant. Fakt ist, dass man mit einem Studium der Orchideenfächer aus der großen Bandbreite der Massenstudiengänge heraussticht. Dennoch ist es erwiesenermaßen nicht so leicht, sich im Arbeitsleben zu etablieren. Deshalb ist es wichtig, den potenziellen Arbeitgeber von sich zu überzeugen und schon während des Studiums Ausschau nach Praktika, berufsqualifizierenden Nebenjobs und ehrenamtlichen Tätigkeiten zu halten. Trotz möglicher Schwierigkeiten haben diese exotischen Studiengänge ein enormes Potential. Durch die Möglichkeit, mehrere Studienfächer miteinander zu kombinieren, sind Studierende auf diverse Themengebiete spezialisiert und können ihre vielfältigen Kenntnisse somit in ihr späteres Berufsleben einfließen lassen. Studierenden der Orchideenfächer können keine Erfolgsaussichten garantiert werden, aber wer für sein Studienfach brennt und schon früh auf sein berufliches Ziel hinarbeitet, dem stehen viele Türen offen. Die Informatik ist, als einstiges Orchideenfach, aus der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken, und es ist sehr wahrscheinlich, dass es anderen Studienfächern auch so gehen wird.

Orchideen sind nicht nur Exoten, sondern bunte Blumen, die sehr langlebig sind, wenn sie ausreichend gepflegt werden. Genauso vielfältig und ausdauernd sind auch einige Studiengänge, von denen sich manche schlussendlich durchsetzen und ihr Potenzial entfalten können.

*Text: Ramona Wendt*

*Illustrationen: Katja Elena Karras*





## Mit dem Professor auf der Couch

Elektronische Vorlesungen und Online-Kurse sind für Studierende in den USA nichts Neues. Auch die MLU setzt auf moderne Technologien und multimediale Projekte. Ein Pilotprojekt der pädagogischen Psychologie.

**Besonders an den heiß begehrten Universitäten** wie Princeton oder Stanford haben sich die digitalen Aufzeichnungen und virtuellen Seminare bereits etabliert. Mit den neuen technischen Möglichkeiten kann die Lehre endlich über die begrenzten Kapazitäten der Hörsäle gehen und ein breiteres Publikum erreichen. Lernen wie auf dem Campus kann man nun überall und jederzeit.

Die E-Vorlesung in der pädagogischen Psychologie an der MLU ist sowohl für die Studierenden als auch für den Professor Pablo Pirnay-Dummer und sein junges Team eine neue Erfahrung. Das digitale Format ist nicht nur eine innovative Alternative im Vergleich

zur klassischen Präsenzveranstaltung, sondern bietet auch viele weitere Vorteile. Die wöchentlich erscheinenden Videos können uneingeschränkt auf der Ilias-Plattform abgerufen werden, was den Studierenden sehr entgegen kommt. Erspart bleiben damit nicht nur die langen Wege von einer Vorlesung zur anderen, sondern auch der Ärger über die schlechte Akustik oder das Sprechtempo des Professors. Ist ein Video deshalb zwangsläufig besser, oder ergeben sich andere technische Schwierigkeiten, die bei einer klassischen Vorlesung nicht auftreten? Zumindest kann man sich die Videos im Wohnzimmer, in der Uni, zusammen mit Freunden oder alleine ansehen. Und wenn man das Gefühl hat, dass es einem zu viel wird, drückt man einfach auf Pause.

Das Fachwissen wird zusammen mit einer bunten Mischung aus Rollenspielen, Erklärvideos, Illustrationen und Humor präsentiert und soll so die Studierenden dazu motivieren, die Videos regelmäßig zu verfolgen. Außerdem werden die wichtigsten Vorlesungsinhalte auf Folien zur Verfügung gestellt, sodass die Studierenden eine handfeste Grundlage zur Prüfungsvorbereitung haben.

### Psychologie, Didaktik und Medien

»Die Lehre soll anders wahrgenommen werden«, sagt Pablo Pirnay-Dummer. Am Gelingen dieses Vorhabens arbeiten die Studierenden unterschiedlichster Fachrichtungen eng mit dem Professor zusammen. Im Team »Fachwissen« sind Psychologiestudierende involviert, deren Aufgabe darin besteht, die fachlich relevanten Inhalte zusammenzustellen. Als nächstes nimmt sich das Didaktikteam diese Wissensgrundlage vor und entwickelt Ideen zu einer möglichen Umsetzung.

Das Medienteam ist schließlich für den Schnitt des Videomaterials und die Gestaltung zuständig.

Falls Fragen oder Schwierigkeiten auftreten, kann der E-Tutor, ein Student aus dem Team des Professors, kontaktiert werden. Er behält außerdem den Überblick über das Forum, in dem die

Studierenden über die Vorlesung diskutieren können. Ermöglicht wird dieses aufwendige Projekt vor allem vom Zentrum für multimediales Lehren und Lernen, welches sogar jährlich eine Lehrveranstaltung für ihr Multimedia-Konzept auszeichnet und damit den Einsatz der Technologien an der MLU fördert.

Professor Pablo Pirnay-Dummer erhofft sich, dass die E-Vorlesung eine sinnvolle Erweiterung der klassischen Vorlesung ist. Aber wie schätzen Psychologiestudierende, die das Modul Pädagogische Psychologie belegt haben, das E-Learning-Format ein?

»Im Prinzip finde ich die E-Vorlesung gut«, sagt Yvonne. »Man hat die Möglichkeit, sich alles immer wieder anzuschauen und zurückzuspulen, wenn man etwas nicht verstanden hat, ob am Wochenende, in der Nacht oder erst im Sommersemester vor der Prüfung. In den Videos werden die Inhalte teilweise mit Strichmännchen erklärt, aber man versteht es gut.«

Dieser Meinung sind auch viele ihrer KommilitonInnen. Wer sich die Videos angesehen hat, findet sie sehr übersichtlich und von guter Qualität. Auch Martin hat eine überwiegend positive Einstellung zu dem neuen Format: »Ich finde die Idee an sich, eine Vorlesung im Onlineformat zu gestalten, sehr spannend, aber auch die Umsetzung ist dem Team echt gut gelungen. Ich denke, eine E-Vorlesung hat viele Vorteile. Allerdings wird man auch leicht dazu verleitet, die Vorlesung aufzuschieben, wenn es keinen festen Termin gibt.« Tatsächlich mussten die meisten Studierenden zugeben, dass sie bei den Vorlesungen etwas hinterher hängen. Melanie, die es immerhin auf vier von acht Vorlesungen gebracht hat, meint: »Das ganze Team gibt sich sehr viel Mühe. Deshalb tut es mir leid, dass ich mir die Videos so selten ansehe. Es ist schwer, sich in der Freizeit dazu aufzuraffen. Bei Präsenzveranstaltungen fällt es mir einfacher.« Ergeben sich aus den zeitlichen Freiräumen etwa doch Nachteile? Es scheint, als würde die Gewissenhaftigkeit deutlich darunter leiden. Einen weiteren Kritikpunkt spricht Sarah an: »Die E-Vorlesung ist vollkommen überflüssig und eine zusätzliche Belastung. Man muss ohnehin schon viel daheim machen, aber durch das neue Format werden die Grenzen zwischen der Universität und dem persönlichen Freiraum noch mehr aufgeweicht. Ich hätte kein Problem damit, bestimmte Aufgaben für die Vorlesung vorzubereiten, aber ich möchte den Dozenten nicht in meinem Wohnzimmer haben.«

Einigkeit bezüglich des E-Learning-Formats scheint unter den Studierenden noch nicht zu herrschen. Obwohl das neue Konzept sehr geschätzt wird, wünschen sich manche Teilnehmer die klassische Präsenzveranstaltung zurück. Wie die Evaluation ausfällt, bleibt noch ungewiss. Möglicherweise haben sich die Studierenden noch nicht an die E-Vorlesung gewöhnt und werden sie erst im Sommersemester, wenn die Prüfungsvorbereitungen starten, mehr würdigen.

*Text: Vera Sonkina*

*Illustration: Tetyana Gryniva*



Benito und Barbro in »Breaking the Waves«

## »Dann Schneewittchen durchgeballert«

Für die Spielzeit 2015/16 kamen acht neue Schauspielstudierende nach Halle, um ihre Praxisausbildung zu starten. Die *hastuzeit* hat eine Vorstellung besucht und drei von ihnen getroffen.

**Ganz spontan: Was würdet ihr gerne eine Woche an der MLU studieren, wenn ihr nicht Schauspielstudierende wärt?**

**Paul M. Oldenburg:** Philosophie, weil ich das ein wahnsinnig spannendes Feld finde, in das man aber als Laie nicht einfach reinkommt. Unser Beruf beschäftigt sich ja auch viel damit, sich mit Dingen auseinanderzusetzen, auch philosophische Konzepte zu begreifen. Bei uns muss es nur für einen Abend reichen, aber es gibt dann die großen Köpfe, die sich die großen Gedanken

machen, die auf das ganze Leben zutreffen sollen. Das würde ich gerne mal professionell erleben.

**Benito Bause:** Medizin, weil mein Papa Psychiater ist und ich eigentlich Medizin studieren wollte, aber mir dann klar geworden ist, dass meine Schwester mit einem 1,3-Schnitt zwei Jahre gewartet hat und ich da nicht reinkomme. Aber ich finde das mega-interessant, und da lernt man ja wirklich Sachen, die man auch direkt anwenden kann. Du kannst ja wirklich Menschenleben retten.

**Mira Helene Benser:** Na toll, was soll ich jetzt noch sagen? Freie Kunst. Bei mir ist es ganz einfach: Weil ich für mein Leben gern male und ich Bock hätte, mich dann eine Woche völlig auszutoben mit allen Materialien, die mir dann zur Verfügung stehen.

*Vor dem Interview haben alle drei mit ihren fünf Kommilitonen im Rahmen des Szenenstudiums verschiedene Filme von Lars von Trier inszeniert und interpretiert. Motto: »Wer hat Angst vor Lars von Trier?« Am Anfang kommen alle auf die Bühne und lesen ihre Drehbücher, die Bühne dreht sich im Kreis, und es wird deutlich: Jeder hat beim Lesen andere Gefühle: Nervosität, Arroganz, Belustigung, Gleichgültigkeit, Professionalität, Irritation, Schock, Angst. Lars von Trier wird keine leichte Kost. Weder für Schauspieler noch für das Publikum.*

**Was, denkt ihr, ist der Hauptunterschied zwischen eurem Studium und einem klassischen Uni-Studium?**

**Paul:** Der Praxisbezug.

**Benito:** Wir sind extrem gebunden und können nicht in eine Studiumskif ferphase verfallen, weil wir einfach jeden Tag hier sind. Ich glaube, ihr könnt euch freier bewegen, Hausarbeiten und so schreiben.

**Mira:** Ihr habt mehr Privatleben. Wir nicht. Und ihr habt Semesterferien. (lacht)

**Habt ihr auch Vorlesungen?**

**Benito:** So in der klassischen Form nicht. Hatten wir in den ersten zwei Jahren. Das waren aber eher Seminare: Theatergeschichte, Theatertheorie, Metrik und so was.

**Paul:** Wir sind richtig noch mal zur Schule gegangen. Es gab einen Stundenplan, der wurde abgearbeitet, und da waren vier Stunden am Tag für den Schauspielunterricht, und die restliche Zeit haben wir dann mit Kursen, auch körperlichen, verbracht.

**Wie sieht jetzt eure Woche aus?**

**Mira:** Viel proben. Unsere Inszenierung »Frühlingserwachen« etwa. Die Premiere ist am 6. Februar, und parallel proben wir für andere nt-Produktionen. Wir sind ja hier auch mit am Theater, und das läuft jetzt parallel.

**Paul:** Der normale Alltag ist einfach, dass man morgens um 10 anfängt und bis 14 Uhr Probe hat. Und dann probt man noch mal 19 bis 22 Uhr. Aber weil

wir noch Studenten sind, sind die Zwischenzeiten auch häufig gefüllt.

**Mira:** Zum Beispiel mit Unterricht: Einmal die Woche Sprechen und Gesang, zweimal die Woche Sport, einmal so Mischmasch-Sport, Muskelaufbau, Ausdauer, Akrobatik, viel Volleyball spielen, und dann haben wir noch Capoeira als zweites Fach.

**Was kann man sich zum Beispiel unter »Sprechen« vorstellen?**

**Mira:** Mittlerweile geht's dabei viel um Textarbeit: Wie fühle ich Texte? Wie denke ich sie richtig? Eben damit man die nicht nur vorliest, sondern ich eine Haltung habe. Parallel schaut man immer, was braucht die Stimme gerade, ist der Atem richtig, ist sie im Zentrum, ist sie an den Körper angebunden? Da gibt's ganz verschiedene Übungen.

*In Kapitel eins, »Dancer in the Dark«, wirkt Paul als Bill. Dicklich, feist und sehr amerikanisch tritt er als Sicherheitsmann, Behördenchef und Staatsanwalt in Erscheinung. Das Stück wechselt direkt und sehr schnell zwischen komischen, schockierenden und sehr lauten Momenten hin und her. Am Ende steht der Tod für beide Darsteller. Wer den Film nicht kennt, dürfte schon jetzt etwas mitgenommen sein.*

**Ihr habt regelmäßig eine Veranstaltung namens »Studioclub«. Was ist das?**

**Benito:** Der Studioclub ist eine Plattform für uns, die wir einmal im Monat haben. Das machen wir allein. Die Plattform

Paul mit Sophia in »Dancer in the Dark«



nennt sich dann »Schaufensterbühne«, und da können wir zwei Stunden lang machen, was wir wollen. Die einzige Regel ist: Nicht langweilen.

**Also habt ihr selbst Einfluss?**

**Benito:** Komplett.

**»Wer hat Angst vor Lars von Trier« ist aber ein Szenenstudium gewesen.**

**Benito:** Ja, das ist was anderes. Die Szenenstudien sind ans Studium gebunden, sind quasi der Schauspielunterricht, wo man mit der Lupe an eine Szene rangeht und die dann genau durchnimmt. Lars von Trier kam zum Beispiel als Vorgabe von unseren Dozenten.

**Ihr macht dann, was die euch sagen?**

**Benito und Mira:** Nein.

**Paul:** Genau das Gegenteil.

**Mira:** Es wird halt immer individuell geschaut, wer braucht gerade was. Zum Beispiel: Für wen ist es gerade wichtig auf der Bühne, in die Kraft zu gehen? Oder: Wer muss am richtigen Gedan-

ken arbeiten? Für die Ausarbeitung hatten wir nur den Film und die Tagebücher von Lars von Trier und haben es dann zusammen mit unserem Dozenten ausgearbeitet. Alles sehr auf Augenhöhe. Bei Lars von Trier ging es den Dozenten auch darum, dass wir uns am Anfang, als die Neuen hier, erst einmal freispielen.

**Paul:** Wir sollen zu mündigen und politisch aufgeklärten Schauspielern erzogen werden. Es ist aber auch einfach schwierig, den Schauspielberuf über so »Baukästen« zu vermitteln. Es ist eine sehr individuelle und persönliche Arbeit. Da werden dann bestimmte Dinge bestärkt, die kommen müssen. Nach jedem Szenenstudium gibt es dann eine Auswertung, wo man schaut: Was hab ich geschafft, was ist nicht so gut gelungen? Was möchte ich noch besser machen? Das versucht man dann mit den Dozenten in den Proben umzusetzen.

*Benito spielt in seinem Kapitel Jan aus »Dogville«. Junge, vielleicht etwas naive Liebe, Musik und ein kleiner Spielzeughelikopter bilden die fröhliche Eingangssequenz. Doch gruseliger, religiös-gesellschaftlicher Druck von außen und wahrhaft schaurige Mimik der weiblichen Bühnenpartnerin lassen ahnen, dass es dabei nicht bleiben wird. Und in der Tat zeigt sich, welch tragische und verletzliche Auswirkungen Wünsche haben können, die so ganz anders wahr werden als gedacht. Am Ende ist Jan gelähmt, fordert radikal-zerstörerisch Unmögliches von seiner Frau.*

Mira mit Paul in »Idioten«



**Denkt ihr, dass ihr zeigen müsst: Ich kann das spielen? Zum Beispiel, dass ihr absolut verzweifelt seid.**

**Benito:** Also, ich finde, das schwingt zumindest immer mit. Schon allein, weil ein extrem facettenreicher Schauspieler viel mehr zu gebrauchen ist als jemand, der sehr begrenzt ist. Für mich ist das immer ein Ansporn. Das heißt aber nicht, dass ich das als Druck empfinde: »Ich muss jetzt zeigen, dass ich's kann«, sondern ich glaube, jeder Schauspieler kann alles spielen. Aber im Laufe der Entwicklung jedes Menschen geht vieles verloren, und die Sachen, die man selbst nicht von sich kennt, sind natürlich immer die spannendsten, und darum will, glaube ich, jeder von uns alles spielen, was möglich ist.

**Mira:** Es ist aber auch eine Form der Entspannung auf der Bühne, Extreme spielen zu können. Wenn du daran gehst: »Es müssen heute Tränen kommen«, kommen garantiert keine Tränen.

**Benito:** Aber ganz wichtig: Es geht nicht um Tränen. Es geht darum, dass die im Zuschauerraum weinen. Wenn die das aufnehmen, dann ist das Ziel erreicht. Nicht wenn du heulst.

**Ihr seid Studierende der Hochschule Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig. Lebt ihr trotzdem in Halle?**

**Benito:** Eigentlich leben wir genau hier. In diesen Wänden des Theaters.

**Paul:** Das meinte Mira eben mit dem Privatleben. Ein Tag bei uns ist ziemlich voll. Im Dezember sah ein Tag echt so aus, dass wir halb neun zum Sport sind, dann schnell duschen, umziehen, auf die Probebühne für »Frühlingserwachen«, bis 14 Uhr geprobt, dann nachgearbeitet für die Abendprobe, dann schnell in die Maske und das Kostüm für Schneewittchen angelegt, dann Schneewittchen durchgeballert. Aus den Kostümen und in die Probenkostüme für das nächste Stück. Da geht es gar nicht anders: Man muss hier wohnen.

**Habt ihr denn trotzdem Zeit, Halle zu erleben?**

**Benito:** Ich hab von Halloren gehört, ich hab die Hallorenkugeln auch gegessen.

**Mira:** Ich war neulich auf dem Poetry-Slam im Turm.

**Also mit Studentenpartys ist nicht so viel?**

**Benito:** Wir haben hier die Premierenfeiern. Immer wenn hier was Neues ist, wird hier auch was getrunken. Wir haben Party zur Genüge, würde ich sagen.

**Mira:** Ich hoffe, dass, wenn es zum Sommer hingehet, mal was geht. Wir sind schon sehr unter uns derzeit. Man kommt halt nicht so schnell in Kontakt.

*Mira kommt im letzten Kapitel auf die Bühne. In »Idioten« geht es von Anfang an extrem zur Sache. Der ganze Saal fungiert als Bühne. Der Zuschauerraum bleibt hell erleuchtet. Was hier Spiel und was Spiel im Spiel ist, überfordert das Publikum, wie es auch Lars von Triers Filme tun. Die Dominanz beider Darsteller wechselt minütlich, ebenso deren Motivation und Stimmung. Es findet eine Vergewaltigung statt. Das Publikum wird vom Opfer für dessen Nichteingreifen beschimpft. Kurz darauf lobt sie den Täter für dessen »weitgehend« gute schauspielerische Leistung in dieser Szene. Es ist für Darsteller und Publikum die Suche nach der Echtheit.*

**Habt ihr irgendwelche Traumrollen?**

**Benito:** Ich will auf jeden Fall mal den Hamlet spielen. Aber davor, solange ich jung bin, möchte ich Romeo spielen. Boah, ich würde sooo gern Romeo spielen, dazu hätte ich richtig Lust.

**Paul:** Ich wäre gern Puck im Sommernachtstraum. Immer wenn ich den bei anderen sehe, denke ich mir: Den will ich auch mal spielen.

**Mira:** Ich habe ganz generell Bock zu spielen, aber was mich interessieren würde, wäre Blanche DuBois aus »Endstation Sehnsucht«. Aber die kann man eigentlich erst spielen, wenn man älter ist. Gerne würde ich auch noch mal Antigone spielen. Die Figur interessiert mich total.

*»Wer hat Angst vor Lars von Trier?« Das neue Studio vermag zu erreichen, was auch Lars von Trier als Regisseur regelmäßig tut. Die Antwort lautet: Angst muss das Publikum haben. Vor dem Verstörenden, was es im Film wie im Stück erleben wird.*

Text: Tobias Hoffmann  
Fotos: Falk Wenzel

## Kommende Vorstellungen

- Frühlingserwachen (Live Fast – Die Young): Die Inszenierung der Studierenden wird gespielt am 7.2., 23.2., 4.3. und 5.3. Die Premiere am 6.2. ist bereits ausverkauft.
- Der Studioclub findet wieder am 19.2. und 18.3. statt.

# *hastuzeit* proudly presents: unsere neuen Aufsteller

Immer modernere Uni-Gebäude mit immer weniger heimeligen Ablageplätzen und Sitzgelegenheiten verlangen auch von uns ein Umdenken.



**Nicht selten bekommen wir Post** und Emails von HausmeisterInnen oder MitarbeiterInnen der Mensen, die sich beschwerten, dass unsere Hefte überall herumlagern und die Universitätsgebäude vermüllten. Ebenfalls nicht selten wird dabei nicht zwischen der einzigen Zeitschrift der MLU von Studierenden für Studierende und beliebigen, kurzweiligen Partyflyern unterschieden. Alles, was nicht in die Norm passt, wird als Müll betrachtet und soll bitte möglichst verschwinden. Ungeachtet solcherlei Spießigkeiten ist auch uns aufgefallen,

dass wir immer weniger Stellen finden, wo wir unser Heft verteilen können, damit Ihr es auch findet. Je mehr alte Institute mit vielen Ablageplätzen geschlossen werden, desto weniger Spaß macht das Verteilen. Im vergleichsweise neuen Heide-Campus läuft man beispielsweise durch endlose Gänge, doch Ablageflächen sind Mangelware. Auch am neuen Steintorcampus setzt sich dieser Trend fort. Wir haben uns deshalb für Euch etwas Neues ausgedacht. Mit unseren neuen Aufstellern, in denen Ihr ausschließlich die *hastuzeit* finden sollt, wird es für Euch jetzt noch einfacher und bequemer sein, die aktuelle Ausgabe zu ergattern. Zunächst haben wir sechs davon aufgestellt und hoffen, dass sich mit der Zeit auch bisher kritische Verantwortliche in den Mensen oder vom Gebäudemanagement von dem neuen Konzept überzeugen lassen.



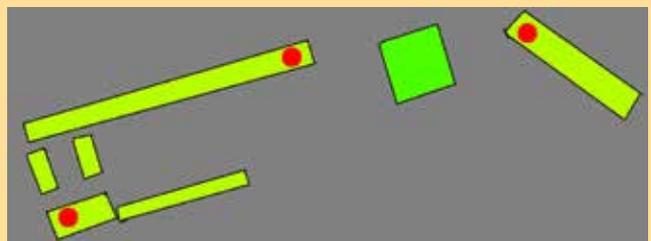
**Die Aufsteller** findet Ihr hier:

- in der Weinbergmensa, direkt gegenüber der Kaffeebar vor der Fensterfront
- im Melanchthonianum, sobald Ihr reingekommen seid, in der linken, hinteren Ecke
- im Audimax direkt an der Fensterfront
- sowie im neuen Steintorcampus an drei zentralen Punkten (siehe Karte).

Natürlich verteilen wir aber auch weiterhin in Euren Bibliotheken, Mensen und Instituten Hefte.

Wir hoffen, Euch gefallen die Aufsteller genauso gut wie uns, und Ihr versorgt Euch und Eure Freunde regelmäßig mit unserem Heft.

*Text: Tobias Hoffmann  
Fotos: Joshua Stepputat*



# Parteien zur Wahl

Wisst Ihr schon, wer Eure Zweitstimme am 13. März verdient? Wir haben den hochschulpolitischen Sprecherinnen und Sprechern der Landtagsfraktionen einige Fragen gestellt. Die Antworten können in der gebotenen Kürze nur einen ersten Eindruck liefern – fragt ruhig selber bei den Parteien nach!



Ulrich Thomas,  
CDU

**1. Die Hochschulen** des Landes sind ausreichend finanziert, weil die Strukturveränderungen im Rahmen der Bernburger Erklärung und der Zielvereinbarungen greifen. Darüber hinaus stellt das Land zusätzliche Mittel zur Verfügung. In der EU-Strukturfondsperiode 2014–2020 wird Sachsen-Anhalt den Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen im Rahmen der Initiative »Wissenschaft Sachsen-Anhalt« ca. 229 Mio. Euro

zusätzlich zur Verfügung stellen. Darüber hinaus beteiligt sich das Land u. a. finanziell am Neubau der Zahnklinik in Halle.

**2. Der Anteil** ausländischer Studierender hat sich aufgrund attraktiver Studienbedingungen in Sachsen-Anhalt seit dem Jahr 2000 verdreifacht. Die Hochschulen sind gefordert, Flüchtlingen mit Aufenthaltsstatus Möglichkeiten für ein künftiges Studium anzubieten. Auch angesichts der Öffnung und Diversifizierung der Zugangswege zur Hochschule gewinnen studienvorbereitende Maßnahmen an Bedeutung, um die Studienerfolgsquoten – auch von deutschen Studierenden – zu erhöhen. Wie dies gelingen kann und welche Rolle ein

neukonzipiertes Studienkolleg dabei spielen kann, wird derzeit in der Universität diskutiert.

**3. Wir wollen** die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit sowie die Innovationskraft der Hochschulen weiter stärken und die Qualität von Forschung und Lehre sichern. Dabei gilt es die Hochschulautonomie zu fördern, aber auch Fehlanreize zu vermeiden. Die Freiheit von Forschung und Lehre ist für die CDU ein Grundrecht. Wertegebundenheit und ethische Verantwortung bestimmen den Handlungsrahmen von Wissenschaft und Forschung. Die Verminderung der Zahl der Studienabbrecher und die Steigerung der Zahl der Hochschulabsolventen sind weitere wichtige Ziele. In diesem Sinne gilt es u. a. die Nachwuchsförderung durch eine höhere Attraktivität der wissenschaftlichen Laufbahn zu verbessern.

**1. Eine erneute Kürzungsrunde** wäre verantwortungslos, denn die Hochschulen werden derzeit durch das Land nicht im erforderlichen Umfang finanziert. DIE LINKE möchte daher die Kürzungen aus der sogenannten Bernburger Vereinbarung zurücknehmen, die Tarifsteigerungen vollständig durch das Land ausgleichen und einen Inflationsausgleich mit spezifischem Blick auf die Sachkosten im Wissenschaftsbereich. Zudem möchten wir die strukturellen Defizite der Hochschulen aus der Strukturreform 2004 ausgleichen. Ziel ist es, den Abbau von Studienplätzen und das Streichen von Fächern aus Kürzungsgründen zu stoppen.

**2. Die Hochschulen** im Land haben bisher eine Reihe beachtenswerter Initiativen zur Aufnahme studierwilliger

Flüchtlinge unternommen. DIE LINKE Sachsen-Anhalt unterstützt das ausdrücklich und hat sich parlamentarisch dafür eingesetzt, diese Initiativen zu verbreitern und noch besser durch das Land zu unterstützen. DIE LINKE spricht sich ausdrücklich für den Erhalt des Studienkollegs am Standort Halle aus.

**3. DIE LINKE** steht in der Hochschulpolitik für eine verlässliche Grundfinanzierung der Hochschulen, für die Einheit von Lehre und Forschung, für eine demokratische Hochschulstrukturdebatte, in der Grundlagenforschung, die Sozialwissenschaften, Kunst und Kultur sowie auch die sogenannten »Kleinen Fächer« ihren Platz haben, für eine demokratische Hochschule, für angemessene Arbeitsbedingungen und Berufsperspektiven für den wissenschaftlichen Mittelbau, für starke Studentenwerke, für ein auskömmliches BAföG, gegen Studiengebühren jeder Art, für angemessene Risikoforschung und gegen Militärforschung an den Hochschulen.



Hendrik Lange,  
Die Linke

**1. Für 2015 bis 2019 bekommen die Hochschulen** vom Land weniger Geld als zuvor – wenn auch mehr als zunächst angekündigt. Finanziert das Land die Hochschulen ausreichend? Ist für die nächsten Zielvereinbarungen mit weiteren Kürzungen zu rechnen, womöglich in der ursprünglich geplanten Größenordnung von 50 Millionen im jährlichen Etat?

**2. Internationalisierung ist ein wichtiges Stichwort** in der Hochschulstrukturplanung des Landes. Tut das Land hier

genug, auch für studierwillige Flüchtlinge? Wird der Standort Halle des Studienkollegs wie geplant geschlossen?

**3. Was ist das Besondere** an der Hochschulpolitik Ihrer Partei?

*Fragen: Konrad Dieterich*

*Fotos: Parteien*



Dr. Katja Pähle,  
SPD

**1. Für die weitere Entwicklung** der Hochschulen im Land ist eine verbesserte Finanzierung unabdingbar. Die Refinanzierung der Personalkostensteigerungen durch das Land beträgt aktuell lediglich 90%. Wenn unsere Hochschulen mehr Geld für Lehre und Forschung haben sollen, dann muss das Land die Personalkosten und die Tarifsteigerungen zu 100% tragen. Gleichzeitig müssen die Budgets der Hochschulen zukünftig einen Inflationsausgleich enthalten. In der nächsten Zielvereinbarungsperiode nach 2020 sind keine Budgetkürzungen von Seiten der SPD geplant. Vielmehr werden wir eine langfristig verlässliche Finanzierungsbasis schaffen.

**2. Ohne eigene Internationalisierungsstrategie** wird es immer schwieriger, als Hochschule international wahrgenommen zu werden. Das Land hat mit dem Nachtragshaushalt 2015/2016 ein eigenes Projekt für die Integration von Geflüchteten an unseren Hochschulen finanziert. Der Standort des Studienkollegs wird erhalten bleiben. Die Universität muss sich jedoch zu ihrem Studienkolleg bekennen und es weiterentwickeln.

**1. Die finanzielle Grundausstattung** der Hochschulen in Sachsen-Anhalt entspricht nicht dem realen Bedarf. Ich habe im Landtag und im Ausschuss für Wissenschaft als einzige Abgeordnete immer gefordert, die durch die Übernahme der BAföG-Mittel durch den Bund freiwerdenden Mittel in Höhe von 30 Mio. Euro vollständig in die Grundfinanzierung der Hochschulen einzusetzen. Wäre die Landesregierung diesem Vorschlag gefolgt, wären die Kürzungsmaßnahmen unterblieben. Die Hochschulen hätten sogar mehr Geld vom Land bekommen. Bei einer Regierungsbeteiligung der GRÜNEN wird es künftig keine Kürzung im Hochschulbudget geben.

**2. Wir wollen**, dass auch Geflüchtete, die eine Hochschulreife nicht nachweisen können, nach einem Eignungstest

das Studium aufnehmen können. Die Integration der Geflüchteten in unsere Bildungseinrichtungen ist zentral für eine gelingende Integration. Nach Bemühungen u. a. der GRÜNEN soll das Landesstudienkolleg in Halle zunächst erhalten bleiben. Eine mittelfristige Schließung schließt die jetzige Landesregierung jedoch nicht aus.

**3. GRÜNES Verständnis** ist: Wer studieren möchte, soll studieren können! Dafür ist eine gerechte Schulpolitik die Grundvoraussetzung, die Chancengleichheit schafft. Das Studieren soll weder von sozialer Herkunft der Studierwilligen noch vom Geldbeutel der Eltern abhängen. Planlose Kürzungen seitens der Landesregierung greifen in die Hochschulautonomie ein. Dies lehnen wir vehement ab. Guten jungen Wissenschaftler/innen wollen wir mit der Einführung von Tenure-Track-Stellen aus den prekären Arbeitsverhältnissen helfen und eine sichere finanzielle Grundlage für eine akademische Karriere ermöglichen.



Prof. Dr. Claudia  
Dalbert, Grüne

# Parteien zur Wahl

Am 20. März finden in Sachsen-Anhalt Landtagswahlen statt. *hastuzeit* wollte mehr über die hochschulpolitischen Positionen der Parteien erfahren.

**Habt Ihr** Euch schon entschieden, bei welcher Partei Eure Zweitstimme am besten aufgehoben ist? Wir haben den hochschulpolitischen Sprecherinnen und Sprechern einige Fragen geschickt und hoffen, dass ihre Antworten Euch bei der Entscheidung helfen. Natürlich lassen sich die Themen auf dem begrenzten Platz unseres Heftes nicht erschöpfend behandeln – fragt also für genauere Informationen ruhig selbst bei den Parteien nach.

**1. In Thüringen** gibt das Land den Hochschulen für 2011 deutlich weniger Geld, als es in Vereinbarungen zugesichert hat. Ein Argument der Landesregierung waren die Bundesmittel aus dem Hochschulpakt 2020, die aber eigentlich für zusätzliche Studienplätze bestimmt sind. Wie wird es in Sachsen-Anhalt nach der Wahl aussehen? Können sich die Hochschulen wirklich auf die Zielvereinbarungen verlassen, oder drohen auch bei uns weitere Kürzungen?

**2. In den kommenden Jahren** werden zusätzliche Studienplätze für die doppelten Abiturjahrgänge benötigt. Dazu haben Bund und Länder den Hochschulpakt 2020 geschlossen. Nach der Abschaffung der Wehrpflicht ist nun mit noch mehr Studienbewerbern zu rechnen. Wie sollte das Land darauf reagieren?

**3. Welche Rolle** spielt für Sie die verfasste Studierendenschaft?

**4. Was ist das Besondere** an der Hochschulpolitik Ihrer Partei?

Text: Konrad Dieterich  
Fotos: Parteien



Eva Feußner, bildungspolitische Sprecherin (CDU-Fraktion)

**1.** Die CDU-Fraktion steht zu den von der Landesregierung Sachsen-Anhalt in den Zielvereinbarungen eingegangenen vertraglichen Verpflichtungen. Es wird keine darüber hinaus gehenden Maßnahmen, die eventuelle Kürzungen beinhalten könnten, geben. Im Gegenteil: Die Mittel des Hochschulpaktes des Bundes sollen quotiert auf die Hochschulen des Landes verteilt werden.

**2.** Alle bisherigen Prognosen über Studienbewerberzahlen waren Makulatur oder überarbeitungsbedürftig. Das Land hat den Doppelabiturjahrgang gut vorbereitet und die Hochschulen haben diesen gut verkraftet. Wir freuen uns über jeden Studienbewerber, auch aus anderen Bundesländern.

**3.** Die verfasste Studierendenschaft ist ein belebendes Element des Hochschullebens und wird von uns unterstützt.

**4.** Die CDU-Fraktion tritt für eine auskömmliche Finanzierung der Hochschulen unseres Landes ein, die als Motor der Innovation gelten und die nur so dieser Aufgabe gerecht werden können. Die CDU setzt sich intensiv für die Freiheit der Wissenschaft und die Autonomie der Hochschulen ein. Dies war und ist eine Daueraufgabe, der wir uns verschrieben haben. Nur so kann es gelingen, auf dem Gebiet der Forschung Spitzenleistungen zu erzielen. Diesem Ziel fühlen wir uns verpflichtet.

Schon vor der letzten Landtagswahl haben wir Parteien zu ihren Plänen befragt. Die Antworten aus *hastuzeit* 35 drucken wir hier im Original-Layout nach.



Hendrik Lange, Sprecher für Wissenschafts- und Hochschulpolitik (Fraktion Die Linke)

1. Die Hochschulen des Landes befinden sich am finanziellen Limit und haben mehr Studierende als Studienplätze. DIE LINKE schließt im Wahlprogramm deshalb Kürzungen aus. Den Hochschulen muss das volle Budget in der Zielvereinbarungsperiode zur Verfügung stehen. Das schließt die Mittel aus dem Hochschulpakt mit ein.
2. Eine bessere Studienberatung sollte Studienbewerber auf die attraktiven Angebote aufmerksam machen, die derzeit noch nicht ausgelastet, aber als Abschluss vom Arbeitsmarkt sehr nachgefragt sind. Das betrifft besonders den naturwissenschaftlich-technischen Bereich, in dem sich der Fachkräftemangel abzeichnet.
3. Die verfassten Studierendenschaften mit einem politischen Mandat sind für uns ein herausragendes Instrument der Hochschuldemokratie. Sie haben in der Vergangenheit immer wieder wichtige kritische Anregungen gegeben und leisten einen großen Anteil an der Wahrung der Rechte der Studierenden. Daher gilt auch für die Zukunft: Eine Abschaffung der verfassten Studierendenschaft oder ihres politischen Mandats wird es mit der Partei DIE LINKE nicht geben.
4. DIE LINKE tritt für ein gebührenfreies Studium ein und möchte auch die Lehr- und Lernmittelgebühren abschaffen. Die Freiheit und die Einheit von Forschung und Lehre sind Erfolgsfaktoren im Hochschulsystem und sollen erhalten bleiben. Freiheit im Studium ist notwendig, um einem emanzipatorischen Bildungsideal gerecht zu werden. Das bedeutet auch, dass jedEr, die/der einen Bachelorabschluss erlangt hat, das Recht auf einen Masterstudienplatz haben muss. Wir treten für Entscheidungsrechte aller Statusgruppen in paritätisch besetzten Gremien ein. Und: Grundlagenforschung soll nicht gegen anwendungs- und transferorientierte Forschung ausgespielt werden. Vielmehr ergänzen sie sich.

Rita Mittendorf, Sprecherin für Bildungs- und Wissenschaftspolitik (SPD-Fraktion)

1. Die Zielvereinbarungen sind verbindliche Verträge zwischen Land und Hochschulen zu ihren Rechten und Pflichten, an die sich beide Seiten zu halten haben. Die in den Zielvereinbarungen verankerte Mindestfinanzausstattung der Hochschulen stellt somit ganz klar und verlässlich eine Verpflichtung des Landes dar. Es ist dabei sogar gelungen, den Hochschulen zusätzlich zehn Millionen Euro zur Verbesserung von Studium, Lehre und Forschung zur Verfügung zu stellen. Die Bundesmittel aus dem Hochschulpakt kommen bei Erfüllung der Voraussetzungen zusätzlich dazu.



2. Wir werden absichern, dass mindestens die gemäß Hochschulpakt geforderten Plätze für Studienanfänger aufrechterhalten bzw. bereitgestellt werden. Mittelfristig wird auf Grund der demografischen Entwicklung in den neuen Bundesländern ein Rückgang der Studierendenzahlen prognostiziert. Wir wollen dem entgegenwirken, indem wir alle Maßnahmen unterstützen, die dazu beitragen, den Anteil von Studierenden aus den alten Bundesländern und dem Ausland zu erhöhen. Das ist kein Automatismus. Wir wollen aber auch, dass noch mehr Abiturienten aus Sachsen-Anhalt auch an unseren Hochschulen studieren.
3. Die verfasste Studierendenschaft ist für die SPD ein unverzichtbarer Bestandteil einer demokratischen Hochschule und moderner Hochschulpolitik. Auf Initiative der SPD wurde im Rahmen der Beratungen zur Novellierung des Hochschulgesetzes 2010 das im Entwurf des Kultusministeriums gestrichene politische Mandat der Studierendenschaft wieder im Gesetz verankert.
4. Mit der SPD wird es auch zukünftig keine allgemeinen Studiengebühren geben. Die SPD steht für eine verlässliche und aufgabengerechte Finanzierung der Hochschulen. Wir machen uns für eine Flexibilisierung der Studienstrukturen stark (u. a. stärkere Wahlmöglichkeiten von Seminaren und Vorlesungen sowie geringere Verschulung des Studiums).

Wahlaussagen von 2011  
(siehe auch Seite 24)

Gerry Kley, bildungspolitischer Sprecher (FDP-Fraktion)

1. Die FDP wird sich an die vom Land mit den Hochschulen eingegangenen Verpflichtungen aus den Zielvereinbarungen halten. Eine Absenkung des Gesamtbudgets für die Hochschulen kommt für uns nicht in Frage. Sollten sich aus der leistungsorientierten Mittelvergabe ungeRechtfertigte Belastungen einzelner Hochschulen ergeben, muss gegebenenfalls nachgesteuert werden. Die Höhe der Hochschulmittel insgesamt bliebe davon unberührt.

2. Trotz Rekordzahlen bleiben abgesehen von mehreren überlasteten Studiengängen noch viele Studienplätze unbeanspruch. Sachsen-Anhalt stellt bereits heute deutlich mehr Studienplätze als für den eigenen Bedarf notwendig zur Verfügung. Wenn aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge und des Wegfalls der Wehrpflicht – den die FDP schon länger gefordert hat – mehr Studierende den Weg nach Sachsen-Anhalt finden, ist das zunächst erfreulich. Die Studieninteressenten müssen aber besser beraten werden. Gegebenenfalls müssten kurzfristig Mittel etwa für Tutorien zur Verfügung gestellt werden.

3. Die Studierendenschaften können für die Hochschulen wichtige Impulse bringen. Ihnen muss es dabei gelingen, einen größeren Teil der Studierenden von ihrem Nutzen zu überzeugen, so dass diese auch an den Wahlen teilnehmen. Eine weitere Konzentration auf deren alltägliche Belange wäre der beste Weg.

4. Die FDP ist die Partei, die konsequent auf Hochschulautonomie und weniger auf Steuerung aus dem Kultusministerium setzt. Seit langem haben wir uns dafür eingesetzt, dass die Hochschulen vollständige Personalhoheit, inklusive Berufsrecht und Bauherrnereignschaft, erhalten. Das Land muss dann deutlich machen, welche Ansprüche es etwa bei der Ingenieurs- oder Lehrerausbildung hat.



Claudia Dalbert, Landesvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen

1. Die Hochschulpaktmittel müssen wie bisher zusätzlich zu den Geldern aus den Zielvereinbarungen fließen.

2. Die Hochschulpaktmittel müssen wegen des zu erwartenden Andrangs stärker an den Hochschulen für die bessere Ausstattung der Lehre und weniger für Werbemaßnahmen eingesetzt werden. Die Anzahl der Studierenden pro Professur ist bereits zu hoch. Wir wollen überfüllte Hörsäle vermeiden und durch bessere Betreuung die hohe Studienabbruchquote senken.

3. Die verfasste Studierendenschaft ist für uns nicht handelbar. Insgesamt muss das Mandat der beteiligten Gruppen (Studierende, Professorinnen und Professoren, wissenschaftlicher Mittelbau) zukünftig zu einer echten Drittelparität ausgebaut werden und die Position gegenüber der Hochschulleitung und dem Land gestärkt werden.

4. Wir sind auch künftig gegen Studiengebühren, weil sie potenzielle Studierende aus bildungsfernen Schichten abschrecken. Auch die vorhandenen Langzeitstudiengebühren lehnen wir ab. Stattdessen müssen die Möglichkeiten zum Teilzeitstudium, z. B. für Studierende mit Kindern oder mit teilweiser Berufstätigkeit, weiter ausgebaut werden. Die Verschulung der Bachelor- und Masterstudiengänge ist zu ersetzen durch eine Studienstruktur, die wieder ein anspruchsvolles, unbürokratisches und selbstbestimmtes Studium ermöglicht. Hierzu gehören: keine Anwesenheitspflicht, freie Wahl von Dozentinnen und Dozenten und Seminaren, freie Wahl der Studiendauer, selbstorganisiertes Lernen sowie Unterstützung der Studierenden in der Ausgestaltung ihres Studiums. Der Wechsel zwischen Hochschulen im In- und Ausland ist zu erleichtern. Allen Absolventinnen und Absolventen von Bachelor-Studiengängen muss die Möglichkeit eines Master-Studiums offen stehen. Akkreditierungen gehören durch staatliche Zulassungen ersetzt. Wir wollen das Bund-Länder-Kooperationsverbot dringend aufheben, damit mehr Bundesmittel in die Bildung fließen können.



## Ein kleiner Anfang

Wo kann man hingehen, um Flüchtlingen zu helfen? Sören Am Ende gründete die Koordinierungsstelle »Engagiert für Flüchtlinge«. Im Beratungsladen vermittelt er Kontakte zwischen Freiwilligen, Flüchtlingen und Ansprechpartnern.

### Wie ist dieses Projekt entstanden?

Ich habe anfangs beim evangelischen Kirchenkreis Halle-Saalkreis gearbeitet, in der diakonischen Begegnungsstätte in Halle-Neustadt. Das war befristet, und als es dem Ende entgegen kam, habe ich mich mit dem Superintendenten getroffen und gefragt, ob das auch weiter gehen kann. Er sagte, hier nicht, aber wir würden gerne etwas für Flüchtlinge schaffen. Da habe ich ihm verfasst, was ich mir so vorstellen könnte, und wurde für die Stelle ausgewählt.

Das Besondere ist, dass es eine Kooperation von drei Partnern ist, vom

evangelischen Kirchenkreis, der meine Stelle finanziert, von der Freiwilligen-Agentur und der Stadt Halle. Zum Gründungszeitpunkt, am 1. Mai 2015, war das eine einmalige Kooperation in Deutschland.

Die Aufgaben der Koordinierungsstelle sind einmal, Freiwillige zu finden für die Flüchtlingshilfe, aber auch Initiativen, Vereine, Kirchengemeinden zu beraten und zu unterstützen und auch Flüchtlinge für Ehrenämter zu finden. Hin und wieder kommt es vor, dass wir Flüchtlinge hier im Büro haben, die sich einbringen wollen, und das ist natürlich am Anfang schwierig, wenn sie die Sprache noch nicht können.

### Wie können Flüchtlinge anderen Flüchtlingen helfen?

Hauptsächlich durch Übersetzungstätigkeiten, da vermitteln wir auch zum Übersetzerpool der Stadt Halle und zur »Halleschen Interkulturellen Initiative«, die bieten

ehrenamtlich Übersetzungstätigkeiten an. Wenn Flüchtlinge kommen, die Sprachen gut können, dann werden sie meist dort benötigt.

Wenn Veranstaltungen für Flüchtlinge organisiert werden, dann brauchen sie auch oft jemanden, der einen Flyer übersetzt. Sie helfen auch bei der Begleitung zu Ärzten oder zu Behörden.

### **Wie läuft die Zusammenarbeit mit der Stadt und der Kirche ab?**

Wir haben unsere Gebiete klar abgegrenzt. Wenn bei der Stadt jemand anfragt, der sich ehrenamtlich engagieren möchte, dann verweisen sie ihn zu uns. Bei der Kirche ist das ähnlich. Ich unterstütze die Kirchen, erst mal eigene Projekte zu machen. Eine Gruppe von Menschen kann einfach etwas anderes bewirken als einzelne Personen.

Es gibt trotzdem wieder Einzelne, die sagen: »Nee, meine Kirche macht nichts, und ich möchte trotzdem was machen.« Die kommen auch zu uns.

Wir sind auch auf die Zusammenarbeit mit den Gemeinschaftsunterkünften, mit den Sozialarbeitern und auch mit Vereinen angewiesen, die etwas für Flüchtlinge machen wollen. Es gibt zum Beispiel verschiedene Vereine, die Angebote machen und dafür Freiwillige suchen. Sie melden sich bei uns, wir erstellen Profile und fassen das zusammen, damit ein Freiwilliger, der jetzt kommt und sich informieren möchte, das ganz kompakt hat. Er weiß dann, wie viele Stunden pro Woche, wo das genau ist, wer der Ansprechpartner ist und wie die Tätigkeit möglichst genau aussieht, und das kann eben ganz verschieden sein: Flüchtlinge im Alltag begleiten, Ämter zeigen, Anmeldung beim Kindergarten oder in der Schule, bei so etwas können Freiwillige sehr gut helfen.

### **Was ist dir bei deiner Arbeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Wir hatten unseren Freiwilligentag im September, da haben wir die Flächen vor einer Flüchtlingsunterkunft begrünt,



zusammen mit der Nachbarschaft und den Anwohnern. Viele hatten den Gedanken: »Machen die Flüchtlinge überhaupt mit?« Manche haben gesagt: »In den Kulturen machen die Gartenarbeit die Frauen, da wird kein Mann sich die Hände schmutzig machen.« Letztendlich war es so: Zwischen 30 und 40 Männer, Frauen und Kinder und viele Deutsche haben zusammen die Grünflächen in Halle-Neustadt erneuert. Das hat richtig Spaß gemacht.

### **Gab es denn negative Momente?**

Ich habe von keinen Schwierigkeiten gehört. Im Gegenteil, das waren eigentlich eher Aha-Momente. Es waren alle eher positiv überrascht.

### **Wer war positiv überrascht?**

Die Freiwilligen, die sich bei uns melden und sich einbringen wollen. Das sind meistens Menschen, die dem Thema gegenüber sowieso offen sind. Natürlich haben manche Bedenken und irgendwo vielleicht auch Angst am Anfang, aber das legt sich recht schnell, weil das oft ganz nette Menschen sind, die Hilfe brauchen.

### **Du erzählst sehr viel von der Arbeit der Freiwilligen-Agentur und weniger von der Stadt und der Kirche.**

Das bringt eben die Kooperation mit sich, dass die Freiwilligen-Agentur einfach bei dem Thema Ehrenamtsvermittlung und Freiwillige vermitteln und das eben schon jahrelang macht. Von der Freiwilligen-Agentur nutzen wir die Strukturen und die Organisation. Das haben die Kirche und die Stadt in dem Sinne nicht. Von daher ist es eben so, dass wir uns da ergänzen.

### **Wie ergänzen sie sich?**

Die evangelische Kirche finanziert meine halbe Stelle. Es gibt einige Kirchen, die wirklich fast schon seit Mitte des letzten Jahres Angebote für Flüchtlinge haben. Es gibt eine Nachbarschaftsinitiative, da sind verschiedene Vereine und auch eine Kirche dabei, die machen einmal die Woche einen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen, wo

Flüchtlinge und Freiwillige hingehen können, um Kontakte zu knüpfen, da entstehen auch Patenschaften. Es gibt zum Beispiel eine methodistische Kirche, die dieses Repair-Café anbietet, wo Flüchtlinge hingehen und Sachen reparieren lassen können oder selbst reparieren. Es gibt die Paulusgemeinde, die regelmäßig Feste veranstaltet.

### **Wie sieht so eine Patenschaft aus?**

Jede Patenschaft ist anders, das richtet sich immer nach den Bedürfnissen der Flüchtlinge. Ein Deutscher knüpft Kontakt zu einem Flüchtling und unterstützt ihn bei alltäglichen Dingen: Zum Arzt gehen, bei der Wohnungssuche und beim Umzug helfen oder beim Deutsch lernen, da sie einfach noch Nachhilfe im Unterricht brauchen – oder auch individuelle Deutschförderung bei Flüchtlingen, die nicht an Integrationskursen teilnehmen dürfen. Eben ganz praktische Dinge.

### **Was macht denn die Stadt Halle?**

Ich bin im engen Kontakt mit Frau Schneutzer, der Integrationsbeauftragten für Migration und Integration. Frau Schneutzer hat mir die Kontakte zu Flüchtlingsheimen hergestellt. Manche Freiwillige oder Menschen, die sich engagieren wollen, haben damit ihre Schwierigkeiten, nach dem Motto: Warum können wir nicht einfach in die Unterkünfte gehen und helfen? Das sind wirklich Privaträume, Privatwohnungen. Teilweise haben die Unterkünfte keine Gruppenräume, und man kann nicht gleich bei den Flüchtlingen in die privaten Räume gehen. Es ist einfach so, dass die Flüchtlinge am Anfang noch Schutz brauchen und erst mal hier ankommen müssen.

### **Was sollte in diesem Jahr noch getan werden?**

Ich freue mich immer, wenn sich Gruppen zusammenfinden und eigene Projekte beginnen. Gern können wir uns dazu auch absprechen. Ich würde mir wünschen, dass ein kunterbuntes Angebot für Flüchtlinge entsteht.

Jungen Menschen, die zum Beispiel Englisch sprechen, fällt es viel leichter, einfach mal jemanden anzusprechen und dann Kontakte zu knüpfen. Wir können auch vermitteln und Hilfe anbieten. Noch ein Problem ist oft, dass viele einfach Angst haben Flüchtlinge anzusprechen. Aber am besten kann man helfen, wenn man die Flüchtlinge selber anspricht und fragt, was sie brauchen. Ich finde, es fehlt noch an Multiplikatoren. Also Menschen, die einige Flüchtlinge kennen und die uns mitteilen, wer Hilfe braucht. Das wäre eine gute Sache.

*Text: Johanna Sommer  
Fotos: Marcus Andreas Mohr*

# Studenten als Unternehmer

Ein eigenes Unternehmen besitzen und das schon im Studium?

*hastuzeit* hat nachgeforscht und Tipps und Anregungen von jungen Unternehmern gesammelt, die sich schon als Studierende selbständig gemacht haben.

**Samstagfrüh im Hallischen Saal** über der Tulpe. Stefan Person und Christian Tengel versuchen, die Teilnehmer des Workshops »Entdecke Deinen Unternehmergeist!« für das Unternehmertum zu sensibilisieren. Die Studierenden müssen beispielsweise ein neues Produkt entwickeln und es dann den Investoren präsentieren oder den perfekten Unternehmer zeichnen. Am Ende der Veranstaltung verabschieden sie die Teilnehmer mit dem Satz: »Einfach mal anfangen, losgehen, selbstbewusst sein und sich und sein Können herausstellen.« Ist dies in der Praxis so einfach?

Gordon Böhme, der an der MLU seinen Abschluss in Interkultureller Kommunikation und Politik gemacht hat, fing schon als Student an, seine eigene Firma auf die Beine zu stellen: »Alles, was man braucht, ist ein Computer, WLAN gibt es an der Uni – mein erstes »Büro« war in der Tulpe. Es finden sich ja online alle nötigen Informationen, um ein Web-Projekt zu starten. Man muss nur lesen und anfangen.« Später stellten er und seine Mitgründer für eines ihrer Projekte einen Business-Plan zusammen, für den sie den Gründerpreis auf der CeBIT in Hannover gewonnen haben. »Von dem Preisgeld haben wir das erste Büro gemietet, Hardware gekauft und das Projekt als eigene Firma ausgegründet.« erinnert sich der Unternehmer, der mit seiner Agentur gorbomEDIEN Onlinemarketing und Suchmaschinenoptimierung anbietet und außerdem mehrere Web-Portale betreibt.

Auch der Jurastudent Michael Kammler ist bereits Unternehmer. Zusammen mit einem Freund betreibt er die Seite *trendsderzukunft.de*, die über Trends und Innovationen aus verschiedenen Bereichen wie Umwelt, Gesundheit und Technologie berichtet. Parallel dazu gründete er mit zwei Partnern noch ein weiteres Unternehmen. »Dabei durchliefen wir den klassischen Werdegang einer Unternehmensgründung mit allen Hürden, was zuletzt auch die Finanzierung anbelangte. Eine sehr wertvolle Erfahrung, die man aus Lehrbüchern leider nicht in der Gänze erfassen kann, es muss einfach mal erlebt werden.« so Michael. Die Selbständigkeit bewertet er im Allgemeinen als eine tolle Lebenserfahrung. Man sei sein eigener Herr und könne sich die Arbeitszeiten selbst einteilen. Gleichzeitig sei es auch eine Herausforderung, sich in der Arbeit nicht zu verlieren und bewusst Zeit für Freunde und Familie zu nehmen.

Zwei bemerkenswerte Beispiele, wo doch Deutschlands Universitäten sich in erster Linie der Bildung und Forschung verpflichtet haben. Aus ihren Studierenden einen Unternehmer zu machen, das überlässt man lieber dem Arbeitsmarkt. Ein fataler Fehler, meint Johann Füller, Vorstand der

Innovationsagentur Hyve und Professor am Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus an der Universität Innsbruck. Denn die Universitäten seien wie geschaffen dafür, zu einer Schmiede für Start-ups zu avancieren: Sie verfügen sowohl über ein großes Wissen als auch über eine risiko-freie Umgebung für die ersten Schritte als Unternehmer. Eine Möglichkeit für diese ersten Gehversuche bestünde in der Arbeit in interdisziplinären Teams. Marketingstudenten könnten sich beispielsweise mit ihren Kommilitonen von Informatik und Design für ein Start-up zusammentun.

Oder man macht es wie Michael, der auf ein Inserat seines zukünftigen Partners Maik bei Stud.IP antwortete: »Ein kurzer, knackiger Text mit einem Partnergesuch für eine spannende Unternehmung, die mich persönlich sehr ansprach und welchem ich natürlich prompt nachkam. Es meldete sich mit Nelly auch noch eine gleichgesinnte Partnerin, und unsere Unternehmung konnte starten.«

»Do it with passion or not at all!«

Die Unternehmer sind sich dabei einig, dass man insbesondere Leidenschaft für das Projekt mitbringen muss, nach dem Motto »Do it with passion or not at all!« »Vor allem in den Tiefphasen fungiert die Leidenschaft als wichtige Sprungfeder, um wieder optimistisch nach vorn schauen zu können und sich auch gegenseitig zu motivieren. Am Ball zu bleiben ist gerade am Anfang alles andere als einfach. Dennoch sollte man mit Überzeugungskraft und Begeisterung bei der Sache sein. Gerade zu Beginn ist daher eher der Weg zum Ziel motivierend als das Ziel selbst.« führt Michael aus.

Alles schön und gut, womit fängt man aber am besten an, um sich

selbständig zu machen? Gordon Böhme sagt ohne Umschweife: »Die Idee einfach anfangen, selbst umzusetzen. Eine Idee selbst ist nichts wert, wenn man sie nicht umsetzt. Man merkt schnell, ob man noch weitere Personen benötigt. Dann fängt man automatisch an zu suchen, trifft sich, tauscht sich aus und erweitert seinen Horizont. Allein dadurch verbessert und entwickelt sich die Idee und die eigene Kompetenz. Den bürokratischen Akt einer Unternehmensgründung kann man machen, wenn es anfängt, Geld einzuspielen.« Der Gründer von *trendsderzukunft.de* empfiehlt: »Wer eine Idee hat, die ersten Einschätzungen zufolge auch einmal eine Selbständigkeit begründen könnte, dem rate ich, Einrichtungen wie etwa den Univations Gründerservice oder auch Start-up-Förderer

wie die Wirtschaftsunioren Halle (Saale) e.V. aufzusuchen und um Rat zu bitten. Diese Anlaufstellen kosten kein Geld, machen einen aber um wertvolle Erfahrungen reicher.

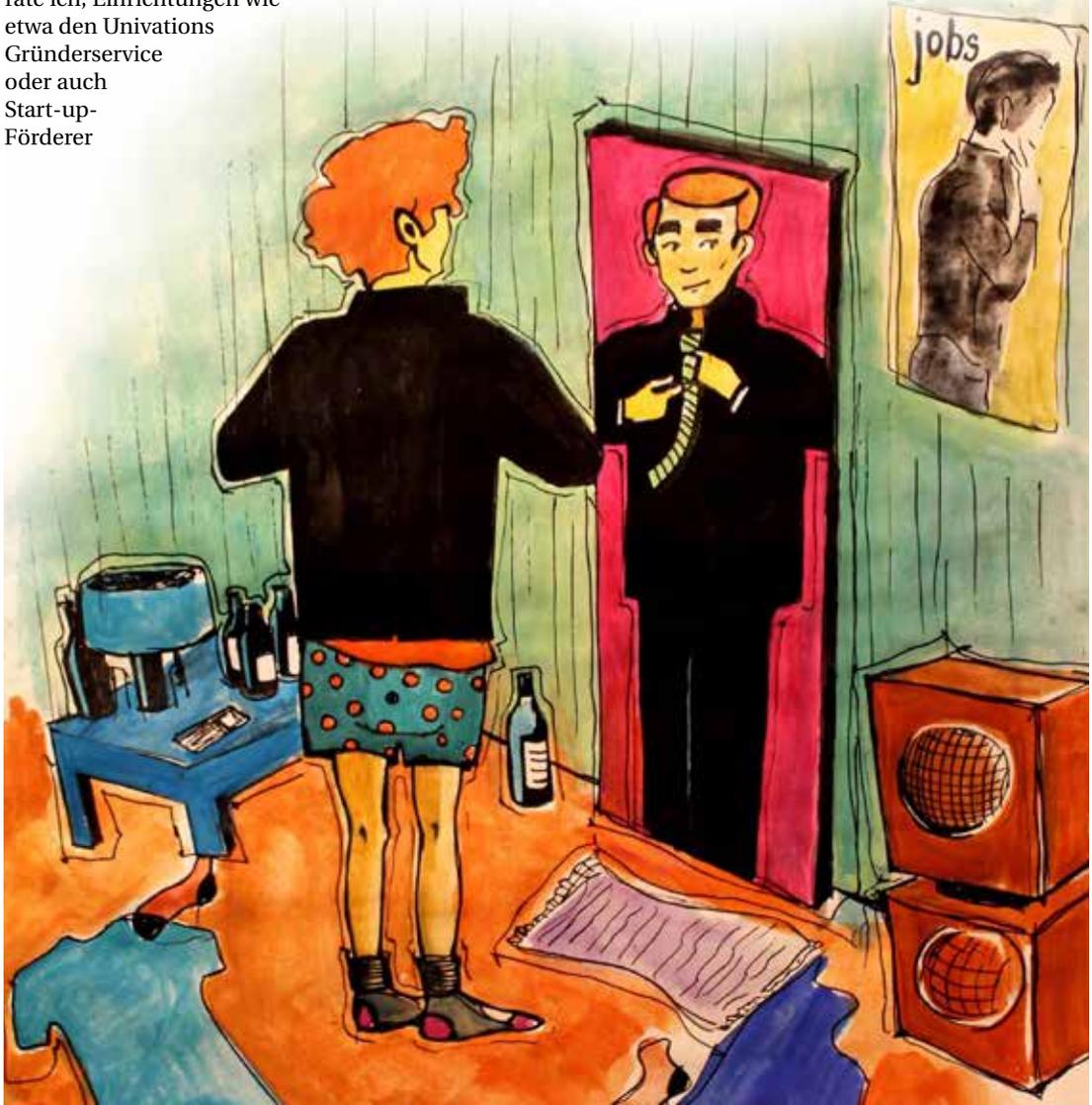
Der Univations Gründerservice der MLU unterstützt Studierende bei der Umsetzung ihrer Ideen zu einem eigenen Unternehmen. Durch Lehrveranstaltungen und Workshops wie »Entdecke Deinen Unternehmergeist!« sollen außerdem unternehmerisches Denken und Handeln in Studium und Lehre gefördert werden.

Sich selbständig zu machen, heißt jedoch auch, mit Niederlagen umgehen und neu anfangen zu können. Gordon Böhme bereut aber nichts und empfiehlt: »Jeder Student sollte ein Unternehmen gründen.«

*Text: Nataliya Gryniva*

*Illustration: Tetyana Gryniva*

- [www.gruendung.uni-halle.de](http://www.gruendung.uni-halle.de)
- [www.harvardbusinessmanager.de/blogs/a-981577.html](http://www.harvardbusinessmanager.de/blogs/a-981577.html)





## Dezent verzaubert

Das MDV-Gebiet ist mehr als Leipzig und Halle. Auch die meist verkannten mittelgroßen Städte lohnen einen Besuch. Diesmal ging es ins winterliche Merseburg.

**Nur zehn Minuten** sind es mit der Bahn von Halle ins siebzehn Kilometer südlich gelegene Merseburg. Kaum in den Zug eingestiegen, ist man schon da. Merseburg hat gut 36 000 Einwohner, von denen sich allerdings heute circa 35 900 in ihre Häuser zurückgezogen haben; die Straßen sind ausgestorben an diesem Samstag Anfang Januar. Nur eine Clique Halbstarker zieht vorbei.

Sie verkörpern die eine Seite des harten Kontrasts, den die Stadt bietet: Platensiedlungen, Tristesse und Verwahrlosung. Auf der anderen Seite stehen die noch immer vorzeigbare Geschichte, die viele Spuren hinterlassen hat und Touristen zu locken vermag, zahlreiche kleine Trödeläden und die spürbaren Bemühungen der Stadt, sich in gutem Licht zu präsentieren. Zudem haucht die Hochschule Merseburg der Stadt mit ihren knapp 3000 Studenten etwas frisches Leben ein. Gleich gegenüber der Stadtkirche St. Maximi am Markt befin-

det sich in der Burgstraße eine kleine Touristen-Information. Hier gibt es neben den zu erwartenden Flyern und Broschüren eine für Merseburg überraschend vielfältige Auswahl an Souvenir-Artikeln. Wie man erfährt, hat George Clooney unter anderem hier 2013 seinen Film »The Monuments Men« gedreht, welcher 2014 leider reichlich floptte. Beim Verlassen der Tourist-Info sieht man mit Verwunderung im Schaufenster einen sorgfältig platzierten fetten Plüschraben: Es ist der erste dieses Ausflugs. Sein Geheimnis wird er allerdings erst später lüften.

### Kontraste und Trödel

Die Innenstadt Merseburgs bietet zwar keine süßen verwinkelten Gässchen, dafür einiges an historischer und durchaus ansehnlicher Bausubstanz, welche einige Jahrhunderte der Stadtgeschichte widerspiegelt. Die Gebäude der Stadtverwaltung sind in einigen dieser ehrwürdigen Bauten untergebracht. Aber auch im direkten Stadtzentrum sind heute noch immer weit und breit keine Menschen zu sehen. Zumindest das Guerilla-Knitting ist bis hier vorgedrungen und zeugt von Bewohnern, welche hier gewirkt haben müssen; ein Baum ist knallbunt umhäkelt und dekoriert den Weg zur bekanntesten Sehenswürdigkeit der Stadt.

Nach wenigen Minuten ist der Vorplatz erreicht, der den Blick auf den imposanten Dom freigibt. Er stammt aus dem 11. Jahrhundert und beherbergt den berühmten Merseburger

Domschatz sowie die »Merseburger Zaubersprüche«, magische Beschwörungsformeln aus vorchristlicher Zeit, welche tatsächlich aus Fulda stammen sollen. Das angrenzende Schloss ist für das kunsthistorische Auge noch interessanter, denn es vereint frühromanische Elemente, etwas Spätgotik und reichlich verspielten Barock. Es scheint, als könne es gut als Märchenschauplatz dienen, wenn auch heute als ein eher düsterer. Touristen sind offensichtlich keine unterwegs, sie kommen lieber im Sommer.

### Der Rabe war schuld

Im Innenhof nebenan haust in einem großem steinernen Käfig ein Kolkrapenpärchen. Die zwei stehen für die »Merseburger Rabensage«: Der im 15. Jahrhundert in Merseburg tätige Bischof Thilo von Trotha bezichtigte einst seinen Kammerdiener, einen goldenen Ring gestohlen zu haben, und ließ ihn daher hinrichten. Jahre später jedoch fand man den Ring in einem Rabennest am Dom. Der Bischof bedauerte seine Tat und trug von da an den Raben mit goldenen Ring im Schnabel als sein Wappen.

Über den Innenhof verlässt man das Schloss in Richtung Schlossgarten. Es geht über eine kleine Brücke, hier wird es dann doch etwas frisch. Das Wetter ist undefinierbar; nicht ganz kalt, eigentlich trocken, nur leichter Wind, aber dennoch ungemütlich. Man möchte sich in ein warmes Café zurückziehen. So einfach ist das in Merseburg aber leider nicht; auch bei genauerem Hinsehen lässt sich kein nettes kleines Plätzchen

finden; womöglich verwöhnt Halle auch zu sehr mit seiner Auswahl an kuscheligen Cafés und Restaurants. Es lässt sich schließlich doch noch ein Unterschlupf aufspüren, wo eine kurze Ruhepause bei wässrigem Kaffee und einer eben solchen heißen Schokolade möglich ist. Die letzte Station wird dann der Gottardeich südwestlich des Zentrums, er ist nur einen Katzensprung vom Bahnhof entfernt. Hier flanieren mehrere Dutzend Entenpaare und einige Vertreter einer Vogelart, welche die ornithologischen Kenntnisse des Otto-Normal-Studenten überfordern, jedoch wohltuend an die gute alte Möwe erinnern, während die Sonne schon langsam hinterm Horizont verschwindet. »Merseburg verzaubert«, wie der Werbespruch der Stadtverwaltung verheißt, in der Tat dezent, am besten sollte man aber wohl im Frühling oder Sommer wiederkommen.

*Text: Julia Plagentz*

*Fotos: Julia Plagentz, Bengt Verworner*

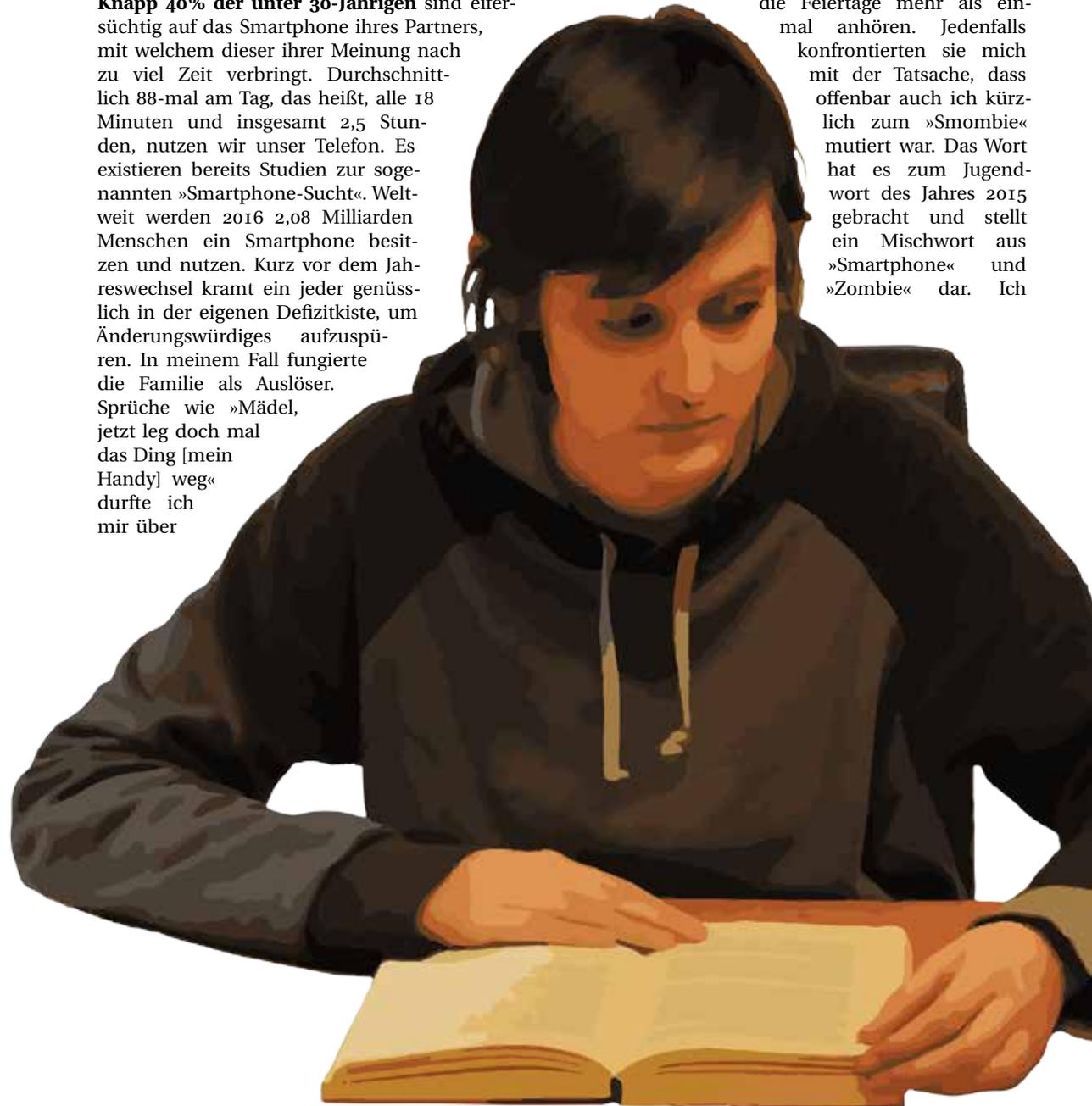


## Bye bye, Handy ...

Eine Woche ohne Smartphone. Ein Selbstversuch zum Jahresbeginn.

**Knapp 40% der unter 30-Jährigen** sind eifersüchtig auf das Smartphone ihres Partners, mit welchem dieser ihrer Meinung nach zu viel Zeit verbringt. Durchschnittlich 88-mal am Tag, das heißt, alle 18 Minuten und insgesamt 2,5 Stunden, nutzen wir unser Telefon. Es existieren bereits Studien zur sogenannten »Smartphone-Sucht«. Weltweit werden 2016 2,08 Milliarden Menschen ein Smartphone besitzen und nutzen. Kurz vor dem Jahreswechsel kramt ein jeder genüsslich in der eigenen Defizitkiste, um Änderungswürdiges aufzuspüren. In meinem Fall fungierte die Familie als Auslöser. Sprüche wie »Mädel, jetzt leg doch mal das Ding [mein Handy] weg« durfte ich mir über

die Feiertage mehr als einmal anhören. Jedenfalls konfrontierten sie mich mit der Tatsache, dass offenbar auch ich kürzlich zum »Smombie« mutiert war. Das Wort hat es zum Jugendwort des Jahres 2015 gebracht und stellt ein Mischwort aus »Smartphone« und »Zombie« dar. Ich



hätte es stets gelegnet, doch tatsächlich: Biep. Duuuuuut. Vibrierendes Summen. Mein Handy ist immer dabei, alle paar Minuten schaue ich drauf. Sobald man es einmal zuhause lässt, fühlt es sich an wie ein amputierter Körperteil.

Schluss also damit, zumindest für eine Woche. So weit das Vorhaben, welches sich irgendwann im Laufe des 31. Dezember in meinen Kopf pflanzte. Zugeben, es war ein kalkuliertes Risiko, da die Uni nach der Weihnachtspause noch nicht begonnen und somit deutlich weniger Termine anstanden. Trotzdem blieb ein unwohliges Gefühl; würde es möglich sein, sich ausschließlich mittels verbindlicher Absprachen zu verabreden? Was tun, wenn in einer Notsituation doch mal ein Handy gebraucht wird? Wie würde sich die Abstinenz auf mein Zeit-Management auswirken? Alles Fragen, welche sich vor der heutigen Handy-Ära noch niemand stellen musste.

Der Schnitt direkt nach dem Jahreswechsel war leider nicht ganz so radikal, wie von mir gewünscht: Ich schaffte es erst im Laufe des nächsten Tages, mein Smartphone auszu-schalten und in vertrauensvolle Hände zu geben. Von nun an würde ich eine Woche lang nicht mehr erreichbar sein und auch niemanden kontaktieren können. So schwer durfte das ja nicht sein, dachte ich, schließlich haben Menschen x Jahre ohne ein rechteckiges Plastikteil kommuniziert. Es ist allerdings nicht die tatsächliche Notwendigkeit des Telefons, die es so wichtig macht, sondern die Bedeutung, welche wir ihm beimessen. Ohne fühlen wir uns plötzlich unsicher, so auch ich.

Es war wirklich ziemlich beängstigend, sich nicht immer und sofort mit Freunden und Bekannten verbinden zu können. In der Tat fühlte ich mich irrationalerweise reichlich hilflos. Damit hatte ich so nicht gerechnet und es schockierte mich. Am Tag zwei bereits schrieb mir eine Freundin per E-Mail, wann ich denn endlich mein Handy wieder anschalten würde. Dieses dumme Gefühl, etwas zu verpassen, ärgerte mich zugegebenermaßen zusätzlich.

Nach drei Tagen allerdings änderte sich dieses Gefühl, und ich nahm die wohlthuende Freiheit wahr, die ich erlangt hatte, nun, da ich nicht mehr Sklavin meines Telefons war. Einige E-Mails wurden dann allerdings zum etwas faulen Kompromiss. Auch weiterhin funktionierte alles, ich musste nur konkretere Absprachen treffen und mich daran halten. Meist gelang mir dies sogar, obwohl ich zur notorisch unpünktlichen Sorte zähle. Ohne das Smartphone als ständigen Begleiter gewinnt man zunächst einmal natürlich viel Zeit. Erst dann wurde mir klar, wie viel



Zeit ich täglich eigentlich damit verbringe und teilweise auch verschwende. Alle meine Freunde haben gut reagiert und sich angepasst, ich war also einmal sieben Tage nicht so einfach zu erreichen. In dieser Zeit ist mir nichts wirklich Wichtiges entgangen und ich habe die Erkenntnis gewonnen, dass es (kurzfristig) absolut ohne Smartphone geht. Das Experiment lohnte sich also in jedem Fall. Nun will ich versuchen, meinen eigenen Handy-Konsum zu reduzieren und es in wertvollen Momenten aus- oder stummzuschalten, vielleicht sogar wieder »downzugraden« und ein Telefon ohne Internet-Anschluss zu nutzen. Denn das Handy ist doch dazu da, sich mit Menschen zu verbinden. Und wie ginge das besser als ganz altmodisch von Angesicht zu Angesicht?

Text: Julia Plagentz  
Illustrationen: Joshua Stepputat



# Der Hallische Zufall

Der »Hallische Zufall« ist die Kolumne der *hastuzeit*.

Darin schildert Tobias regelmäßig Momente und Begebenheiten der hallischen Ab- und Besonderlichkeiten.

Dieses Mal ist der Zufall auf Rekordjagd.

»RUMMPS!« Volle Lotte gegen eine Laterne gekracht, Fahrrad verbogen, Nase blutig. Eigentlich kennt der Hallische Zufall die Stolperfallen seiner geliebten Stadt. Seien es nun Schienen, zahlreiche Glasscherben oder der fehlende Winterdienst. All das ist beherrschbar, aber nicht dieses neue Ungetüm: Geblendet vom grellen Licht von 30 Millionen LEDs hatte der Hallische Zufall ein bisschen zu sehr und zu lange gestaunt. Wieder aufgerappelt dann ein genauerer Blick auf Halles neue Errungenschaft an der Berliner Straße. Direkt über dem Bronson steht nun also die größte LED-Werbewand Deutschlands. Der »Hallcube« soll sogar die höchste Werbewand Europas sein. Und das ausgerechnet in der Saalestadt. Der Hallische Zufall ist sich nach wie vor nicht ganz sicher, was er davon halten soll, dass Tag und Nacht über 300 m<sup>2</sup> Reklame flimmert. Andernorts wird schließlich Lichtverschmutzung immer kritischer diskutiert, und einige Tage später hat der Zufall dann – diesmal in der Tram – ein Gespräch belauscht, man könne den Cube nachts oben in den Fakultäten des Weinbergcampus noch strahlen sehen. Auf jeden Fall passt dieser neue Wahnsinnsbau als flächengrößte LED-Werbewand des Landes in eine Reihe von hallischen Rekorden, die in ihrer Art und Formulierung zwischen provinziellem Charme und überheblicher Lächerlichkeit schwanken.

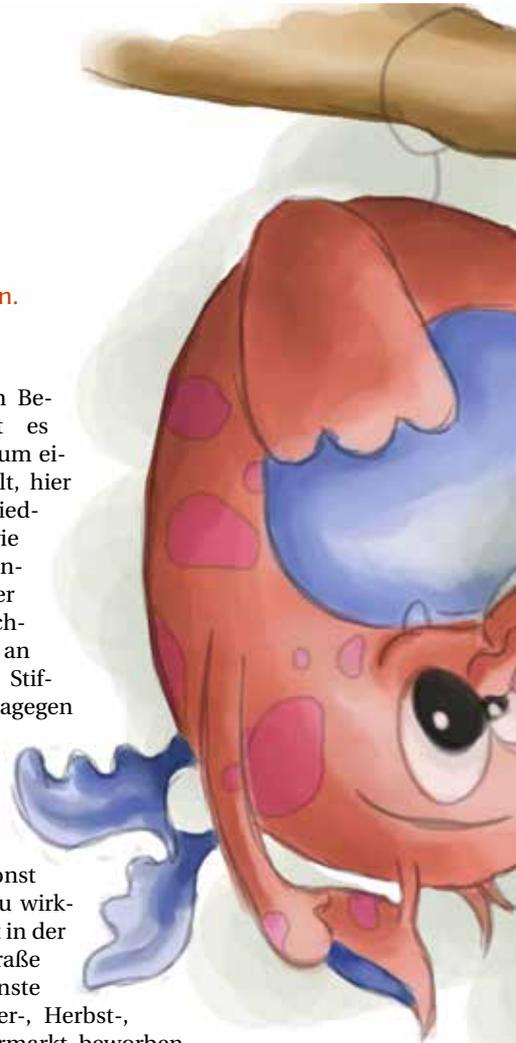
Da sind zunächst jene Rekorde, die Benutzer der Straßenbahnen zu Genüge kennen. Das »einzige salzproduzierende Museum Deutschlands« gehört ebenso dazu wie »Deutschlands älteste noch produzierende Schokoladenfabrik« oder auch das »älteste Variété Deutschlands«. Dabei sind die stets

im Satz benannten Bedingungen, damit es sich auch wirklich um einen Rekord handelt, hier noch irgendwie niedrig. »Rekorde« wie die dritthöchste Fontäne Europas oder das längste Fachwerkhaus Europas an den Franckeschen Stiftungen wirken dagegen eher albern denn beeindruckend.

Trotzdem scheinen die Hallenser die Superlative zu mögen. Wie sonst erklärt sich, dass zu wirklich jeder Jahreszeit in der Großen Ulrichstraße wahlweise der kleinste Weihnachts-, Winter-, Herbst-, Pfingst- oder Ostermarkt beworben wird.

Aber bei der Jagd nach Rekorden kann man wirklich noch einiges lernen. Ziemlich cool findet der Hallische Zufall zum Beispiel, dass es in seiner Stadt im Julius-Kühn-Museum die größte Haustierskelettsammlung Deutschlands zu bestaunen gibt. Ebenfalls fuhr in Halle die erste elektrische Straßenbahn Europas, und das heutige Straßenbahnnetz ist doch tatsächlich das längste Meterspurnetz Deutschlands.

Aber da ist noch viel mehr: So ist der Stadtgottesacker doch wahrlich der größte Gottesacker nördlich der Alpen, und die Leopoldina ist älteste Gelehrten-gesellschaft Deutschlands und obendrein auch die älteste dauerhaft forschende Akademie der Welt. Auch theologisch hat Halle einiges zu bieten: die älteste und größte Sammlung evangelischer Kirchenmusik nämlich. Wem all das noch nicht speziell genug ist, dem sei die panathenäische Preisamphora aus der Zeit zwischen 562 und 558 v. Chr. im Robertinum empfohlen. Dies ist das vielleicht älteste, mindestens jedoch zweitälteste Gefäß dieser Machart. Damit anzugeben ist aber selbst dem durchaus lokalpatriotischen Hallischen Zufall zu blöde. Da wendet er sich lieber dem Roten Turm zu. Dieser dominiert seinen geliebten Marktplatz und ist





der größte freistehende Glockenturm Deutschlands und beherbergt nebenher das zweitgrößte Carillon, auch Glockenspiel genannt, der Welt. Zur Stunde schlägt der Turm ebenfalls ganz weltstädtisch im Klang des Big Ben.

Man könnte nun meinen, das alles sei langsam genug an Rekordverdächtigem für eine Stadt wie Halle, doch der Zufall hat noch mehr herausgefunden: Bis Ende 2016 steht in Halle noch der höchste stählerne Funkturm Deutschlands. Ausgerechnet die Leipziger bauen allerdings gerade einen noch höheren. Allzu traurig ist der Hallische Zufall deswegen allerdings nicht. Viel wichtiger ist ihm der Titel als »grünste Großstadt Deutschlands«. Und dann ist da ja noch das Gerücht, Halle sei

sowohl die regenreichste als auch regenärmste Stadt Deutschlands. Es soll hier nämlich angeblich die meisten Regentage, jedoch den insgesamt wenigsten Niederschlag im Volumen gemessen geben. Soweit der Zufall herausfinden konnte, stimmt beides nicht. Den Rekord als regenärmste Stadt trägt ausgerechnet die ungeliebte Konkurrentin 76 km weiter nördlich. Auch ob in Halle tatsächlich die größte Freitreppe innerhalb eines Kaufhauses zu finden, und ob das Bettenhaus 2 des Universitätskrankenhauses wirklich das älteste ist, konnte der Zufall nicht herausfinden. Groß gestört hat es ihn jedoch nicht. Den absolut besten und sympathischsten Rekord findet man nämlich garantiert in Halle. So lebt im einzigen Bergzoo Deutschlands das weltälteste Faultier. Die erhabene Langsamkeit dieses Wesens ist dem Hallischen Zufall jedenfalls um Längen lieber als 30 Millionen LEDs.

*Auf Wiedersehen.*

*Text: Tobias Hoffmann  
Illustration: Anne Walther*

- Mehr Hallische Zufälle: [www.hastuzeit.de/tag/zufall](http://www.hastuzeit.de/tag/zufall)

# Nicht vergessen!

Alles, was im nächsten Monat wichtig ist und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

## Martin-Luther-Universität behält ihren Namen

Nach einer kontroversen Diskussion lehnte der Stura der MLU am 18. Januar mit 11:11:2 Stimmen den Antrag ab, eine Umbenennung der Martin-Luther-Universität anzustreben, dazu Namensvorschläge zu sammeln und diese im Mai der Studierendenschaft zur Abstimmung zu stellen. Hintergrund des Antrags sind judenfeindliche Äußerungen in mehreren Schriften des Reformators, der unter anderem Juden mit Schweinen gleichgesetzt, ihre Enteignung und Vertreibung gefordert hatte, Rabbiner hinrichten und Synagogen verbrennen lassen wollte.

## Immer bunter

Bis 17. April läuft im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig die Sonderausstellung »Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland«. Die Ausstellung widmet sich dem Thema in all seinen Facetten: Integration und Assimilation, Identität und Staatsangehörigkeit, Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie, Aufnahme- und Parallelgesellschaft. Der Eintritt ist frei, sonntags um 14.00 Uhr finden ebenfalls kostenlose Führungen statt. Montags geschlossen.

• [www.hdg.de/leipzig/](http://www.hdg.de/leipzig/)

## Landleben

Einmal im Monat lesen Autorinnen und Autoren in der Kulturstiftung des Bundes aus Werken, die sich mit Entwicklungen und Umbrüchen auf dem Land auseinandersetzen. Am 9. Februar um 18 Uhr liest Katharina Hacker aus »Eine Dorfgeschichte«.

• [www.dorfatlas.uni-halle.de](http://www.dorfatlas.uni-halle.de)

• Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an [redaktion@hastuzeit.de](mailto:redaktion@hastuzeit.de) und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

## Frauenfußball

Nach einer kurzen Verschnaufpause während des Semesters rollt der Ball in den Ferien wieder. Ab Februar treffen sich die Uni-Fußballfrauen jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.00 Uhr zum gemeinsamen Zaubern, Toreschießen und Spaßhaben in der Unisporthalle Selkestraße. Egal ob Anfängerin oder schon ewig auf dem Platz zu Hause – sie freuen sich über alle Fußballbegeisterten. Anmeldung, Wegbeschreibung und weitere Infos:

• <http://usz.uni-halle.de>

## Liebe und Ostern im Zoo

Am Valentinstag (14.2.) und an den Osterfeiertagen (27./28.3.) bietet der Bergzoo Halle Sonderveranstaltungen an. Auch Faultier Paula kann besucht werden.

## Konzertreise

Friedemann (Gesang), Matthias Arndt (Bass) und Janko Moede (Gitarre und Percussion) kommen auf ihrer Konzertreise auch nach Halle. Am 19. März stellen sie im GiG, in der Reilstraße 122, ihr neues Album »Wer hören will muss schweigen« vor. In zwei Stunden werden auch einige COR-Klassiker und Lieder von Friedemanns erstem Album »Uhr vs. Zeit« den Abend abrunden. Einlass: 21 Uhr.

• [www.facebook.com/events/929670203784424/](http://www.facebook.com/events/929670203784424/)

## »Marody Orchestra«

Im Peißnitzhaus erwarten Euch am 4. Februar auf der Kleinkunsthalle um 17.30 Uhr sechs junge Jazzer vom Marody Orchestra. Mit Flöte, Trompete, Schlagzeug, Kontrabass und zwei Celli spielen sie eigene Arrangements von Jazzstandards. Geprägt durch die unterschiedliche musikalische Herkunft der Bandmitglieder mischen sich unter anderem Klassik und Jazz. Der Eintritt ist frei.

• [www.facebook.com/events/144939989197707/](http://www.facebook.com/events/144939989197707/)

## Die Zukunft des Radios

Zu diesem Thema wird es am 9. Februar eine Podiumsdiskussion geben. Im Konzertsaal des Musikwissenschaftlichen Instituts in der Kleinen Marktstraße 7 diskutieren ab 18 Uhr der Sputnik-Moderator Jean-Marc Heukemes, der R.SA-Talkmaster Daniel Neumann sowie Michael Nicolai vom freien Radio Corax über Sendekonzepte, Publikumswünsche und Spartenprogramme. Der Eintritt ist frei. Für eine kleine Erfrischung ist gesorgt.

## Wohnzimmerkonzert

Im Café Ludwig, in der Eichendorffstraße 20, tritt am 18. Februar »Dune Messiah« auf. Als erfahrener Gitarrist der dänischen Band The Woken Trees begann Magnus Westergaard 2014 sein Neo-Folk-Soloprojekt Dune Messiah. Von 19.30 bis 22 Uhr verzaubert er Euch mit seiner Stimme und seiner Gitarre.

- [www.facebook.com/events/530582867108763/](http://www.facebook.com/events/530582867108763/)

## Lauftreff

Am 22. Februar und 23. März könnt Ihr jeweils ab 21.30 Uhr beim Gutenachtlauf mitmachen. Treffpunkt ist am Händel. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Jeder kann teilnehmen, wird aber um eine Spende für den gemeinnützigen Verein »Laufen gegen Leiden e.V.« gebeten. Ein Euro pro Lauf.

Weitere Infos:

- [www.laufengegenleiden.de/#gutenachtlauf/cntz](http://www.laufengegenleiden.de/#gutenachtlauf/cntz)

## Tramkonzert

Auch genervt von den HAVAG-Ansagen in der Bahn? Am 12. März soll um 19 Uhr ein Tramkonzert in der Straßenbahn stattfinden. Falls Du dort mit Deiner Band auftreten willst, kannst Du hier nachfragen:

- [info@anti-aesthetik.de](mailto:info@anti-aesthetik.de)

## Letzte Chance

Noch bis 14. Februar 2016 könnt Ihr die Ausstellung »Moderne in der Werkstatt. 100 Jahre Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle« besuchen. Preise und Öffnungszeiten findet Ihr hier:

- <http://100.burg-halle.de/programm/moderne-in-der-werkstatt/>

## Buchmesse

Auch in diesem Jahr findet wieder die »Leipziger Buchmesse« statt, vom 17. bis 20. März. Ob Ihr nun die neueste Literatur für Euer Studium entdecken wollt, Vorträge anhören wollt, beim Cosplay mitmacht oder Eure Ohren mit Hörbüchern verwöhnt: Steigt am hallischen Hauptbahnhof ein, fahrt bis zur Station »Leipzig Messe« und habt viel Spaß. Das Programm und die Preise findet Ihr hier:

- [www.leipziger-buchmesse.de](http://www.leipziger-buchmesse.de)

## »Erlebnis Merseburg«

Falls Euch unser Merseburg-Artikel neugierig gemacht hat, könnt Ihr mittwochs um 10.00 Uhr an einem Rundgang mit den Stadtführern teilnehmen. Treffpunkt: Tourist-Information Merseburg, Burgstraße 5

## Zorn

Unter diesem Motto geht das internationale Kurz- und Kinderfilmfestival »Monstronale« vom 6. bis 10. April ins vierte Jahr. Neben Filmvorführungen und der Preisverleihung sind auch Workshops für Klein und Groß im Programm. Falls Ihr Euren Kurzfilm zum Wettbewerb einreichen wollt: der Einsendeschluss wurde bis 14. Februar verlängert. Details und Programmübersicht:

- [www.monstronale.org](http://www.monstronale.org)

## Rockpool

Lust auf eine durchgedrehte Mischung aus Noise, Pop, Punk und Blackmetal? Dann schaut am 5. März im Rockpool vorbei, in der Grenzstraße 19, und lernt dort die Band »Vögel die Erde essen« kennen. Los geht es um 20 Uhr.

- [www.facebook.com/events/993770237350027/](http://www.facebook.com/events/993770237350027/)

Und am 25. März: Liv Butcher und Jimmy Glitscher der einarmige Karussellbremser

- [www.facebook.com/events/534330463397239/](http://www.facebook.com/events/534330463397239/)

## Des Rätsels Lösung

Zu Weihnachten beschenken wir Euch mit folgenden Wörtern: 1. SOCKEN / SINTERKLAAS 2. LAMETTA 3. TANNENBAUM 4. KUGELN 5. SCHEISSERCHEN 6. CHANUKKA 7. KNECHTRUPRECHT 8. STOLLE 9. WHAM 10. RUDOLPH 11. GURKE 12. EIS 13. PERENOEL



gefördert vom Studierenderrat der MLU

# Photographenrätsel

Diesmal geht es in die Welt der Photographie. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, doch diesmal wollen wir uns anschauen, wer hinter den Geschichten steht.

1. Weltbekannt für seine »Jump-Portraits«. Sein populärstes Werk ist »Dali atomicus«.
2. Meisterhafte Streetphotographin ihrer Zeit, die erst 2014 entdeckt wurde.
3. Einer der jüngsten und erfolgreichsten Konzertphotographen. Stammphotograph für die Band »A Day to Remember«
4. Sie zählt zu den bekanntesten und bestbezahlten Photographen der Welt. Seit 1973 Chefphotographin der Vanity Fair.
5. Er hat als erster Mensch einen anderen Menschen auf einem Photo festgehalten.
6. »Eine Photographie zeigt niemals die Wahrheit.«
7. **waagerecht:** Chefphotograph des »The New Yorker«. Zudem einer der bestbezahlten und bekanntesten deutschen Photographen der Welt. Er schoss das »Putin-Portrait«.
8. **senkrecht:** Er fotografierte im Juni 1982 für die Vogue Marilyn Monroe kurz vor deren Tod. Die Photos sind als »The Last Sitting« bekannt und machten ihn weltberühmt.
9. Eigentlich Surrealist, der neben der Malerei und Film ein leidenschaftlicher Photograph war. Seine Bilder werden damals wie heute noch gern als Postkartenmotive verkauft.
10. Eine Ikone der sozialdokumentarischen Photographie. Bekanntestes Photo: Migrant Mother (1936)
11. Er schoss das Photo »The Terror of War« und beeinflusste damit weltweit die Sicht auf den Vietnamkrieg.
11. Einer der bekanntesten deutschen Streetphotographen. Wurde bereits im »Street Photography Now« veröffentlicht.

